

# **Unternehmen Götterschrein**

*Das Parateam im Sperrgebiet – die Erde ist fremd geworden*

von H. G. Ewers

*Auf Terra und in der Menschheitsgalaxis schreibt man den Februar des Jahres 446 NGZ. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Aufbruch der Vironauten, zur Verbannung der Ritter der Tiefe durch die Kosmokraten und zum Erscheinen der beiden Sohos aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU führten, mehr als 16 Jahre vergangen.*

*Vieles ist seither geschehen: Die Lehre des Permanenten Konflikts und der Kriegerkult haben in der Galaxis ihren Einzug gehalten - Soho Tyg Ian hat nachhaltig dafür gesorgt. Glücklicherweise hat der Soho den Widerstand aller Galaktiker nicht brechen können - und daher besteht Hoffnung, daß sich die Situation in der Milchstraße eines Tages zum Besseren wenden möge. Auch in ESTARTU selbst, dem Reich der 12 Galaxien, wo die Ewigen Krieger seit Jahrtausenden ihre Herrschaft ausüben, regt sich immer noch Widerstand. Während dort vor allem die Gänger des Netzes aktiv sind, zu denen auch Perry Rhodan und andere prominente Galaktiker gehören, wird der Widerstand in der Milchstraße vornehmlich von der GOI, einer von Julian Tifflor geleiteten Geheimorganisation, getragen.*

*Als sie erfährt, daß Tyg Ian die standhaften Blues unter seine Herrschaft zu zwingen beabsichtigt, startet Julian Tifflor eine riskante Aktion, um Näheres über die Pläne des Sohos herauszufinden. Es ist das UNTERNEHMEN GÖTTERSCHREIN...*

Man wird in der Milchstraße und auch in den übrigen Galaxien dieser Mächtigkeitsballung eine neue Zeitrechnung einführen müssen: die Zeit vor dem Erscheinen von Stygian und die Zeit nach dem Erscheinen von Stygian.

*Soho Tyg Ian am 15.09. 430 NGZ zu seinem Animateuer Kralsh*

## **1. BERICHT TINTA RAEGH**

Jerishal Koipel starb, als der Stellar-Shuttle PIC-CADILLY CIR-CUS sich auf halbem Weg vom Mars nach Terra befand.

Er starb einen spektakulären Tod.

Ich muß es wissen, denn ich war nur wenige Meter von ihm entfernt, als er leise pfeifend aus dem Waschraum der vorderen Aussichtskugel des Commuterschiffs kam.

Im nächsten Moment verzerrte sich sein Gesicht in grauenvollem Schmerz, dann krümmte er sich zusammen, stürzte, wälzte sich auf dem Mittelgang und schrie sich die Seele aus dem Leib.

Unter den anderen Passagieren, die in ihren Multifunktionsesseln saßen und entweder speisten oder tranken, schliefen, sich unterhielten, sich von Videospangen in absolut echt wirkende Syntho-Abenteuer versetzen ließen oder in die Betrachtung des Weltraums versunken waren, brach eine Panik aus.

Nur einige wenige Passagiere und zwei Stewardessen blieben besonnen. Jemand rief nach einem Medoroboter.

Ich wußte, daß selbst der perfekteste Medoroboter Jerishal Koipel nicht mehr zu helfen vermochte, denn als wissenschaftlich ausgebildetes Mitglied einer Spezialtruppe der GOI hatten mir die Symptome, die der Terraner zeigte, verraten, daß das tückische Nervengift Imorgladin in seinem Blut kreiste - und wenn die Wirkung von Imorgladin erkennbar wurde, war das Gesamtnervensystem des Betroffenen bereits irreparabel zerstört.

Vielleicht hatte Jerishal Koipel den Tod verdient, denn er war ein Verräter an der Menschheit, ein Spitzel in den Diensten der Ewigen Krieger, der wahrscheinlich schon viele andere Menschen ins Unglück gestürzt hatte. Ich wußte es, denn ich hatte ihn sofort durchschaut, als er mich in ein Gespräch zu ziehen versucht hatte, bevor er den Waschraum aufsuchte.

Den Tod vielleicht, aber nicht diesen Tod.

Bevor ich überlegen konnte, hatte ich impulsiv gehandelt. Die selbstklebende Injektionskapsel heftete sich schmatzend an Koipels Hals, als ich sie mit zwei Fingern davon schnippte.

Der Sterbende verstummte fast augenblicklich.

Er war zwar noch nicht tot, aber er spürte keine Schmerzen und keine Furcht mehr.

Der genmodifizierte Extrakt aus den Giftblasen oxturnischer Chliit-Pflanzen war ein leichtes Schmerzmittel - für eine Oxtornerin wie mich. Für einen Erdgeborenen schaltete er blitzartig das Bewußtsein aus.

Zwar würde er Jerishal Koipel nicht retten, aber er würde ihn absolut nichts mehr spüren lassen.

Kaum war er still geworden, beruhigten sich auch die Passagiere allmählich wieder. Die meisten Leute dachten wahrscheinlich, es hätte sich um eine Art epileptischen Anfall gehandelt, der nun vorüber wäre.

Ich wollte, es wäre so gewesen, denn erst jetzt kam mir zu Bewußtsein, daß ich gegen einen der fundamentalen Grundsätze verstoßen hatte, die für Mitglieder eines Parateams im Einsatz gelten.

Den Grundsatz, unter keinen Umständen aufzufallen.

Ich hatte gegen ihn verstößen, auch wenn bisher vielleicht noch niemand wußte, was ich getan hatte. Aber wenn jemand unter so dramatischen Umständen wie Jerishal Koipel starb, würde auf jeden Fall eine Obduktion stattfinden - und noch vorher würde seine sterbliche Hülle von einem Medoroboter gründlich untersucht werden.

Es war gar nicht zu vermeiden, daß noch während des Fluges herauskommen mußte, daß jemand dem Sterbenden die Schmerzen genommen hatte und daß es sich bei dem Mittel, das dies bewirkt hatte, um Gemochliitakt gehandelt hatte, ein Analgetikum, das für gewöhnlich nur von Extremweltlern wie Oxtornern, Ertrusern, Epsalern und Überschweren genommen wurde - beispielsweise gegen Zahnschmerzen oder gegen Wetterföhligkeit bei Hyperstürmen.

Und ich war der einzige Mensch von einer Extremwelt, der sich so nahe bei dem Sterbenden befunden hatte, daß er ihm die Injektionskapsel verabreichen konnte: ich, die Oxtornerin Tinta Raegh.

Nicht, daß meine Hilfe etwas Ungesetzliches gewesen wäre, aber ich würde gehört und mein Name würde registriert werden - und wenn es die Seele des Big Black Holes wollte, dann gefährdete ich dadurch unter Umständen meinen Einsatz und das Leben der anderen Mitglieder unseres Parateams.

Das alles schoß mir blitzartig durch den Kopf, während sich zwei Stewardessen um Jerishal Koipel kümmerten und ein Medoroboter mit hektisch blinkendem Blaulicht und schrillen Pfeiftönen aus dem Mittendeck-Schicott hervorgeschnossen kam. Außerdem sah ich zwei Shanträger von einer seitwärts gelegenen Sitzreihe herankommen, einen terranischen Panish und einen Shan vom Volk der Überschweren.

Das konnte heiter werden - nur nicht für mich.

Dennnoch wußte ich, daß ich mein Verhalten niemals bereuen würde. Es war unmöglich für mich gewesen, ein intelligentes Wesen so grauenhaft leiden zu sehen, auch wenn es ein Feind gewesen war. Ich würde wieder so handeln müssen, falls das Ereignis sich irgendwann und irgendwo wiederholte.

Das war kein Widerspruch zu meiner Mitgliedschaft in der GOI, denn wenn ich eine andere Einstellung hätte, wäre ich niemals dieser galaxisweiten Organisation beigetreten.

\*

Unterdessen war der Medoroboter bei Jerishal Koipel angekommen, hatte den schlaffen Körper mit einem Greiffeld angehoben und auf seine ausgefahrenen Trage gelegt. Sein Pfeifen verstummte, während er ungefähr ein Dutzend Sensoren ausfuhr und den Zustand des Patienten mit allen Raffinessen überprüfte.

Das hektisch blinkende Blaulicht erlosch, als er den Exitus feststellte. Aber natürlich teilte er uns seine Diagnose nicht mit. Der Tod eines Passagiers während des Fluges war für alle Mitpassagiere immer ein traumatisches Erlebnis, das man ihnen nach Möglichkeit ersparte. Dementsprechend waren Medoroboter an Bord von Passagierschiffen programmiert.

Für den Panish und den Shan traf das nicht zu. Ihnen wurde wahrscheinlich nicht einmal bewußt, daß sie gegen die elementarsten Regeln der Rücksichtnahme verstießen, als sie sich in die Untersuchung einmischten.

"Der ist hinüber", stellte der Panish nach einem Blick in Jerishal Koipels Augen und einem Griff nach seinem Puls fest. "Es ist nur seltsam, daß er so schnell stumm wurde. Die ersten Symptome waren typisch für die Wirkung von Imorgladin, aber dieses Gift läßt seine Opfer länger leiden."

"Zurücktreten, bitte!" mischte sich eine andere Person ein. "Der Fall fällt in meine Kompetenzen."

Ich war überrascht, daß es eine weibliche Menschenstimme war, die das sagte, denn sie verriet unverkennbar Autorität. Aber ich rief mich sofort wieder zur Ordnung, denn ich wußte genau, daß es sich bei der Ansicht, im Solsystem wären die Frauen noch immer unterprivilegiert, lediglich um ein auf Oxtorne bestehendes Vorurteil handelte, das noch aus der Zeit stammte, als die oxornischen Frauen längst die volle Gleichberechtigung besaßen, während auf anderen Menschenwelten noch das männliche Geschlecht sich für das stärkere gehalten hatte.

Frau Kapitän!" erwiderte der Panish mit einem Unterton von Arroganz. "Ich will dir nicht widersprechen, aber bei einem solchen Fall kann ich mich nicht heraushalten."

Ich musterte die "Frau Kapitän".

Sie war eine schlanke Terranerin mit schmalem Gesicht und dem heutzutage seltenen bleichen Teint - und sie trug eine gutgeschnittene dunkelblaue Kapitänsuniform mit vielen goldenen Schnüren und Litzen sowie eine weiße Schirmmütze im klassischen Nelson-Style.

"Ganz recht, ich bin der Kapitän dieses Schiffes", erklärte die Frau. "Mein Name ist Lili Shatz. Ihr haltet euch sehr wohl heraus, Upanishadses! Medorobot, in die Erste-Hilfe-Station mit dem Bewußtlosen!"

"Er ist tot, nicht bewußtlos!" korrigierte der Panish. "Und ich werde mich nicht heraushalten, denn der Mann wurde offenbar mit dem Nervengift Imorgladin ermordet - und zwar hier!"

Triumphierend hielt er Kapitän Shatz die leere, in sich zusammengefallene Injektionskapsel vor das Gesicht, die er vom Hals des Toten gepflückt hatte.

"Das ist eine selbstklebende Injektionskapsel", stellte er hämisch fest. "Mit ihr wurde das Gift in den Kreislauf dieses Mannes befördert."

Er blickte sich finster um. Eine Aura der Drohung umgab ihn. Viele der Passagiere auf dem Mitteldeck machten sich unwillkürlich kleiner.

"Allerdings wurde der Anschlag nicht genau hier verübt", verbesserte er sich selbst. "Imorgladin braucht rund dreißig Sekunden, bis es wirkt, wenn es injiziert oder dem Opfer mit! einem Mikropfteil unter die Haut geschossen wird."

Ich machte mich bemerkbar, in! dem ich die rechte Hand hob, denn! ich war zu dem Schluß gekommen, daß ich Verdacht erregen würde, wenn ich meine Rolle in dem Drama verschwieg. Letzten Endes würde es doch herauskommen.

Die Gesichter von Kapitän Shatz, des Panish und des Shan wandten sich mir beinahe automatenhaft zu.

"Ja, Madam?" fragte Lili Shatz.

Die Anrede verstieß nicht gegen die guten Sitten, auch wenn sie unhöflich klang. Auf Passagierraumern wurden hier und da noch die Anredeformen aus der Anfangszeit der terranischen Raumfahrt gebraucht. In letzter Zeit kam das aber auch an anderen Orten und bei anderen Gelegenheiten vor. Daran waren die Ewigen Krieger und Spitzel wie Jerishal Koipel schuld. Sie hatten es erreicht, daß die Menschen einander nicht mehr so trauten wie früher und deshalb manchmal auf Distanz gingen.

"Ich weiß nicht, was Imoradin ist", antwortete ich. "Aber ich weiß, daß es nicht in der Injektionskapsel war."

"Imorgladin!" stellte der Überschwere Shan richtig - und fing sich dafür von dem Panish einen verweisenden Blick ein, der soviel bedeutete wie "Pfusche mir nicht ins Handwerk".

"Es ist mir, egal, wie der richtige Name ist", erklärte ich. "Aber wie immer das Zeug auch heißt, in dieser Kapsel war es nicht. Die ist nämlich von mir und enthielt Gemochliitrakt."

Ich stellte mich nicht grundlos dumm. Imorgladin war ein hochwirksames Nervengift, von dem die Normalbürger zeit ihres Lebens niemals etwas hörten. Es wurde bei der Behandlung einiger exotischer Nervenerkrankungen in kaum noch nachweisbarer Dosierung verwendet - und bei Mordanschlägen. Davon durfte ich aber nichts ahnen, sonst hätte ich nicht die Rolle einer

braven Oxtornerin spielen können, die nach Terra gekommen war, um eine Shada zu werden.

"Gemochliitrakt?" schoß der Panish seine Frage so gezielt in meine Richtung ab, daß sie sonst kaum jemand mitbekam. Diese Methode kam aus der Verhörpsychologie der Ewigen Krieger. "Was ist das?"

Natürlich wußte er das. Panisha kannten sich nicht nur in Kampftechniken aus. So primitiv war die Organisation der Ewigen Krieger nicht. Ihre führenden Leute waren ausnahmslos auch wissenschaftlich ausgebildet, wenn auch nur selten scharf umrissen spezialisiert. Die Frage des Panisha gehörte auch zu seiner Psychotaktik.

"Ein Schmerzmittel", antwortete ich, ohne mir etwas anmerken zu lassen. "Ich nehme es bei Föhn."

"Bei Föhn?" echte er, den Erstaunten spielend. "Aber du bist doch eine Oxtornerin, und Extremweltler wie ihr Oxtorner mit eurer Kompaktkonstitution sollten eigentlich niemals föhnkrank werden."

Ich lachte so amüsiert, wie er es von einer waschechten Oxtornerin erwarten mußte.

"Hast du Töne!" rief ich anschließend und massierte meine garantiert haarlose Schädeldecke mit einer Hand. Die Schädeldecke eines Terraners wäre dabei zerbrochen wie die Schale eines rohen Eies. "Du denkst tatsächlich, ein laues Lüftchen wie euer terranischer Föhn würde mir Schwierigkeiten machen! Ich würde ihn nicht einmal bemerken! Aber wenn der glutheiße Fallsturm von der Gipfelkette der Impenetrable Barrier mit rund siebenhundert Stundenkilometern zu Tal stürzt und sämtliche Vegetation zu zundertrockener Asche verbrennt, dann spüre ich manchmal schon ein Ziehen in den Zähnen. Es ist unangenehm, weil ich dann nicht richtig beißen kann. Deshalb habe ich immer ein paar Kapseln mit Gemochliitrakt bei mir." Kapitän Lili Shatz war "nur" eine normale Terranerin. Sie kam gar nicht auf den Gedanken, ich könnte die Wahrheit sagen, sondern wußte sofort, daß ich maßlos übertrieb. Aber sie beherrschte sich ausgezeichnet und hielt ihr Mienenspiel im Zaum.

Anders der Panish und sein Shan.

Sie waren durch ihre viel jährige harte Upanishad-Ausbildung zu Supermännern geworden, die es für selbstverständlich hielten, daß Intelligenzen, deren Vorfahren durch Extremweltbedingungen genetisch "umgekrempelt" worden waren, sogar unglaublich Erscheinendes aushielten.

Ich sah, wie ihre Augen sich vor ehrfürchtigem Staunen weiteten. Allerdings hatte der Panish sich im nächsten Moment wieder in der Gewalt. Nur der Überschwere starnte mich noch einige Sekunden lang an, als wäre ich ein Fabelwesen.

Das machte den Panish zornig. Schließlich wollte er beweisen, daß er genau der Richtige war, um einen Mord oder ein Attentat im Handumdrehen aufzuklären.

"Aha!" sagte er mit gutgespieltem Sarkasmus. "Sehr aufschlußreich ist das. Wie heißt du?" Seine Blicke sollten mich anscheinend durchbohren.

"Wie heißt du?" gab ich zurück.

"Ich bin der Panish Nessa Cludo", raunzte er, deutete mit dem Daumen auf seinen Begleiter und erklärte: "Und das ist Shan Telconzur. Also?"

"Ich heiße Tinta Raegh", antwortete ich.

"Gut, Tinta", sagte er jovial. "Die Injektionskapsel, die an dem Hals des Toten hing, stammt also von dir. Ist das richtig?"

"Es ist richtig", erwiederte ich und nickte eifrig.

"Wie kam sie dann an seinen Hals?" forschte er weiter.

"Ich habe sie hingeschnippt", erklärte ich naiv und schnippte laut mit zwei Fingern. "So. Der Mann sah so aus, als litt er an starken Schmerzen. Ich vermutete einen Anfall und handelte impulsiv, ohne nachzudenken. Ist er wirklich tot? Das wollte ich nicht. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, daß ein leichtes oxtonisches Schmerzmittel bei einem Terraner tödlich wirkt."

Sein leises Lachen verriet mir, daß er jetzt endlich von meiner Harmlosigkeit überzeugt war. Schließlich, wenn ich hinter dem Tod Jerishal Kipels steckte, würde ich mich nicht selbst bezichtigen, ihn umgebracht zu haben. Das war Denken in logischen Bahnen - und genau das hatte ich bei einem Panish vorausgesetzt.

"Dein Schmerzmittel hat ihn nicht umgebracht, Tinta", sagte er beruhigend. "Es war Imorgladin. Ich wußte es, als ich seinen Zusammenbruch beobachtete und sein Schreien hörte. Nur sein abruptes Verstummen war atypisch für eine Imorgadin-Vergiftung. Aber die Erklärung dafür hast du uns ja geliefert."

"Also hat ihn meine Kapsel doch umgebracht", meinte ich.

"Nein, nein!" beteuerte Nessa Cludo. "Sie hat ihn nur betäubt und ihm damit ein längeres grausames Leiden erspart."

Er blickte sich schon wieder um. Seine Augen funkelten dabei wie die eines Okrills auf Beutesuche.

"Woher kam er?" wandte er sich wieder an mich.

"Von dort vorn wahrscheinlich", antwortete ich und deutete den Gang entlang, der sich an mir vorbei in der Mitte der vorderen Aussichtskugel zwischen den Sitzreihen dahinzog. "Genau weiß ich es nicht. Ich habe den Mann erst bewußt wahrgenommen, als ich in sein verzerrtes Gesicht sah."

Es war selbstverständlich für mich, daß ich dem Panish keinen Hinweis auf den Mörder oder Attentäter gab. Auch wenn ich die Tat an sich moralisch verurteilte, so war das kein Grund für mich, mich auf die Seite der Ewigen Krieger und ihrer Schergen und Spitzel zu stellen und damit auf die Seite des Unrechts. Wer weiß, was Jerishal Koipel an dem Täter oder seiner Familie verbrochen hatte. Wer nicht die Möglichkeit besitzt, sich mit Rechtsmitteln gegen Verbrechen zu wehren, der schwiebt immer in Gefahr, durch Haß selbst zum Gewalttäter zu werden, der keinerlei Skrupel mehr kennt.

"Gut!" sagte Panish Cludo grimmig. "Ich danke dir, Tinta." Überraschend wandte er sich an Lili Shatz. "Kapitän, ich denke, daß du Hilfe bei deinen Ermittlungen brauchen kannst", wurde er plötzlich verbindlich. "Shan Telconzur und ich werden dich nach Kräften unterstützen."

"Einverstanden", erwiederte Lili Shatz ausdruckslos.

Das Hilfsangebot eines Panish konnte sie schlecht ablehnen, auch wenn sie sich die Freimütigkeit erlaubt hatte, Cludo und seinem Begleiter ihre Gefühle gegenüber den Gefolgsleuten des Stygian anzudeuten, indem sie sie als "Upanishadses" bezeichnete hatte. Der Soho und sein Machtapparat mischten sich zwar selten in interne Angelegenheiten ein, aber wenn sie es dezent taten und die Form wahrten, war es ratsam, sie gewähren zu lassen.

Denn sie hatten in Wahrheit die Macht.

Und wer die Macht hat, hat das Recht...

\*

Sowohl Kapitän Lili Shatz als auch der Panish hatten Verstärkung bekommen: Lili durch acht Mitglieder ihrer Crew und Cludo durch zwei weitere Shati und eine Gruppe von vierzehn Shada, die sich in einer anderen Passagiersektion des 400 Meter langen und zwischen 50 und 80 Meter durchmessenden Stellar-Shuttles aufgehalten hatten und sich aufgrund der Aufforderung meldeten, die er mit seinem Armbandfunkgerät auf einer Spezialfrequenz ausgestrahlt hatte.

Lili Shatz informierte die Passagiere der vorderen Aussichtskugel, nachdem die Schotte zu den anderen Sektionen blockiert worden waren. Der Medoroboter hatte den Toten inzwischen selbstverständlich durch ein Dunkelfeld den Blicken der anderen Passagiere entzogen, ihn aber noch nicht abtransportiert.

Die Situation war angespannt.

Der Panish beobachtete nur. Ich war überzeugt davon, daß seinen Augen nichts entging und daß ihn besonders das Mienenspiel und die Augen der Passagiere auf dem Mitteldeck der vorderen Aussichtskugel interessierten.

Zwar würde Nessa Cludo nicht der Illusion verfallen, der Täter müßte sich unbedingt auf dem Mitteldeck aufhalten. Er konnte ebenso gut über die schrägen Laufbänder nach oben oder nach unten in eines der zwölf anderen Decks gelangt sein. Aber überall zugleich konnte auch ein Panish seine Augen nicht haben. Folglich suchte er erst einmal da, wo er sich selbst befand - und wo Jerishal Koipel sterbend

zusammengebrochen war. Die vierzehn Shada unterzogen währenddessen alle Passagiere einer peinlich genauen Leibesvisitation.

Die Angehörigen der Crew suchten ebenfalls, aber sie bewegten sich dabei. Ihre Ziele waren der Waschraum des Mitteldecks und das Handgepäck der Passagiere. Lili Shatz war gegangen. Wahrscheinlich unterrichtete sie von der Funkzentrale aus die Behörden in Terrania City. Die PICCADILLY CIRCUS würde schließlich auf dem Zivilraumhafen der terranischen Megalopolis landen.

Hoffentlich würde sie nicht tagelang unter Quarantäne gestellt!

Meine Gedanken eilten dem Commuterschiff und mir voraus nach Terra. Selbstverständlich war ich nicht wirklich ins Solsystem gekommen, um mich zur Aufnahme in die terranischen Upanishad im Himalaja-Massiv zu bewerben.

Das war nur ein vorgeschoßener Grund.

In Wirklichkeit gehörte ich einem fünfköpfigen Parateam an, das von Julian Tifflor und Nia Selegris persönlich geführt wurde und die Aufgabe hatte, in die Tschemolungma, wie die terranische Upanishad hieß, einzudringen und sich aus Stygians Hauptquartier die Information zu beschaffen, auf welche Weise der Sotho die bisher standhaften Blues in die Knie zu zwingen und die Eastside seinem Machtbereich einzuverleiben gedachte.

Das hatte die GOI nämlich erfahren - aber sonst so gut wie nichts.

Wenn unsere Organisation aber nicht wußte, wie der Sotho vorgehen wollte, konnte sie auch nichts unternehmen, um dieses Vorhaben zu vereiteln.

Unternahm sie aber nicht wenigstens einen Versuch dazu und war er nicht zumindest von einem beachtlichen Teilerfolg gekrönt, konnte sie

einpacken, wie Julian Tifflor so schön terranisch-bildhaft gesagt hatte.

Die GOI war nämlich seit Jahren immer mehr in die reine Defensive gedrängt worden, wobei der erfolgreiche Handstreich gegen das Raumfort 185 der Jägerbrigade des Sohos und die Befreiung der Überlebenden der AVIGNON eine Ausnahme darstellte.

Es war ein purer Zufallserfolg gewesen, mehr nicht. Gar nicht zu reden von einer offensiven Handlungsweise der GOI. Die einzige große Widerstandsbewegung gegen die permanente Vergewaltigung aller galaktischen Zivilisationen durch die Ewigen Krieger mußte die Initiative wieder an sich reißen - oder der bisherige Zustrom an Intelligenzen und Mitteln würde versiegen, weil die Hoffnungen verwelkten, die überall in der Milchstraße in die GOI gesetzt worden waren.

Die beste Gelegenheit aber, die Initiative wieder an uns zu reißen, bot sieh mit einem Gegenschlag gegen den Versuch Stygians an, sich die Blues zu unterwerfen.

Beinahe hätte ich vor Verzweiflung gelacht.

Denn die Aussichten unseres Parateams, in den SOTHOM, wie das Hauptquartier Stygians innerhalb der Tschemolungma hieß, einzudringen, waren etwa so groß wie die Aussichten einer Mücke, durch ihren Flügelschlag einen Zyklon zu verursachen.

Die Aussichten aber, uns die gewünschten Informationen zu beschaffen, wenn der erste Teil unseres Planes gelang, waren noch geringer, denn es war als sicher anzunehmen, daß der Sotho sein "Allerheiligstes" mit allen nur erdenklichen Sicherheitsanlagen gespickt hatte.

*Als sicher anzunehmen!*

Was für eine Formulierung!

Aber sie verriet genau das, was unser schwächster Punkt war.

Wir hatten nämlich nicht die geringste Ahnung, wie viele Sicherheitssperren es im SOTHOM gab und wie sie wirkten.

Unter normalen Umständen wäre unser Kommandounternehmen deshalb von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen.

Wir rechneten uns nur deshalb eine Erfolgsschance aus, weil wir einen Trumpf im Ärmel hatten, von dem die Ewigen Krieger nichts ahnten.

Fünftausend Paratautropfen...

## 2. BERICHT SID AVARIT

Beim Schwarzen Bälol-Tempel von Trakarat, man hatte mich entlarvt!

Es konnte gar nicht anders sein, denn kaum hatte ich den Rand des kleinen Gleiterplatzes von Pokhara erreicht, als eine Sirene aufheulte.

Ich rannte los - und wunderte mich darüber, daß mit mir die zahlreichen Kühe und Wasserbüffel losrannten, die gemächlich auf die Graspiste getrabi waren, nachdem unser Luftbus gelandet war.

Die Tiere hatten doch nichts zu befürchten, denn sie waren keine Agenten eines Kommandotrupps der GOI wie ich.

In meiner Aufregung achtete ich nicht auf den Weg. Deshalb übersah ich das Hindernis und befand mich urplötzlich in wenig elegantem Gleitflug, der kurz nach dem Start auch schon wieder endete.

Nachdem ich meine Nase aus dem nassen Gras gehoben hatte, setzte ich mich auf und sah mich nach den Häschern der Ewigen Krieger um. Doch da waren nur meine Mitpassagiere, die mit den terranischen Haustieren um die Wette rannten wie ich ein paar Sekunden vorher auch.

Und da war noch jemand.

Muchilla Loolandre, die schwarzhaarige, vollippige Schönheit, die ebenfalls zu unserer Touristengruppe gehörte und sich seit unserer ersten Zusammenkunft in Terrania City permanent in meiner Nähe aufhielt.

Sie lag langingestreckt etwa anderthalb Meter hinter mir.

Plötzlich wurde mir klar, über welches Hindernis ich "geflogen" war.

Muchilla richtete sich ebenfalls auf, blickte mich halb vorwurfsvoll und halb verführerisch an und verzog dann das Gesicht zu einer kleinen Grimasse des Schmerzes, während sie sich die linke Hüfte rieb.

"Hast du dir weh getan?" erkundigte ich mich besorgt.

"Du hast einen Tritt wie ein Esel, Siddy", erwiderte sie. "Wie ein süßer kleiner Bälal-Esel. Hilf mir bitte auf, ja!"

Erst da wurde mir klar, daß ich ihr meinen Fuß gegen die Hüfte gerammt haben mußte - und da ich Trekking-Stiefel mit stahlverstärkter Zehenkappe trug, konnte ich mir vorstellen, wie sehr Muchilla die mißhandelte Körperstelle schmerzte.

Dennoch hatte sie mich einen süßen kleinen Bälal-Esel genannt. Mir wurde ganz mulmig, als ich bedachte, warum sie das wohl getan hatte.

Aber als sie die Hand hilfeheischend ausstreckte, vermochte ich mich meiner Pflicht zur Hilfe doch nicht zu entziehen.

Ich stand auf, ging zu ihr und reichte ihr meine Hand. Leider war mir entgangen, daß meine kleine Reisetasche sich beim Sturz selbständig gemacht hatte. Dabei war das Tragband über meine Schulter bis hinab zu den Knöcheln geglitten. In meiner Verwirrung wegen Muchillas Flirtversuch entging mir das völlig.

Ich wurde erst wieder daran erinnert, als ich den letzten Schritt in Richtung Muchilla tat - beziehungsweise tun wollte, denn in Wirklichkeit flog ich schon wieder.

Diesmal landete ich auf den Rundungen der Terranerin und erschrak dermaßen darüber, daß ich ein wehrloses Opfer wurde und mich unwillkürlich tot stellte, während die Gentechnikerin mir die Mund-zu-Mund-Beatmung in der handfesten Praxis vorführte.

Bitte, denkt um Bälols willen nicht, daß ich von Trakarat nach Terra gekommen wäre, um mich in den Armen der schönen und bekanntermaßen freizügigen Terranerinnen wiegen zu lassen! Wir Antis sind keine extraterrestrischen Lüstlinge. Außerdem hatte ich ganz andere Sorgen.

Was konnte ich dafür, daß die Weiber auf mich flogen! Wahrscheinlich lag das an meiner athletischen Figur und an meinem natürlichen Charme. Aber auch dafür konnte ich nichts.

Wie gesagt, ich stellte mich tot. Aber ich wurde sehr schnell wieder lebendig, als jemand sich ganz in der Nähe lautstark und anscheinend vorwurfsvoll räusperte.

Mit einer ansatzweisen Dagor-Schulterbewegung warf ich Muchilla ab, dann sprang ich auf die Füße - und hätte mich beinahe wieder in dem Tragriemen meiner Reisetasche verheddert.

Während ich mich von ihm befreite und die Tasche wieder über die Schulter hängte, sagte ich zu Handkar Sankosh, unserem Reiseleiter, der mit vor der Brust gekreuzten Armen und niederträchtigem Feixen vor mir stand:

"Du denkst völlig falsch, Terrawilder. Ich war gestürzt und hatte das Bewußtsein verloren. Deshalb übte sich Muchilla in Mund-zu-Mund-Beatmung. Wie du siehst, ist es ihr gelungen, mich ins Leben zurückzurufen."

Während ich sprach, sah ich mich unauffällig nach den Häschern der Ewigen Krieger um. Als ich auch diesmal keine entdeckte, sondern statt dessen einen zweiten Luftbus auf der Graspiste landen sah, fiel mir wieder ein, was Handkar uns vor dem Aufbruch nach Pokhara erklärt hatte.

Unter vielem anderen das, daß sich auf dem Gleiterplatz von Pokhara der schöne alte Brauch erhalten hatte, das Gras durch zwei Herden von Kühen und Wasserbüffeln kurz halten zu lassen - und der, andere Brauch, der sich daraus zwingend notwendig ergab, nämlich vor jeder Gleiterlandung eine Sirene aufheulen zu lassen, um die Hornochsen von der Piste zu vertreiben. Oder hieß es Hornvieh? Kenne sich einer mit traditionellen terranischen Begriffen aus!

"Ich sehe es", erwiderte Handkar Sankosh trocken. "Dennoch solltet ihr es nicht übertreiben. Es sind nämlich auch Kinder hier."

Er deutete mit einer Handbewegung nach rechts, und als ich seiner Bewegung mit den Augen folgte, sah ich die Kindergartengruppe auf der buntbemalten Antigravplattform, die von der Robotertante gesteuert wurde.

Die kleinen Mädchen und Jungen schauten allerdings überhaupt nicht zu uns, sondern blickten beinahe andachtsvoll nach schräg rechts oben, wo eis- und schneebedeckte Bergriesen in den stahlblauen Morgenhimmler ragten.

Ich memorierte schnell ein paar der Informationen, die ich vor der Entsendung nach Terra per Hypnoschulung erhalten hatte.

Demnach mußten die Bergriesen zur Annapurnagruppe mit dem Achttausender Annapurna gehören.

Ich merkte, wie sich Beklommenheit in mir ausbreitete.

Kein Wunder, denn der Annapurna gehörte zu jenen Achttausendern des terranischen Himalaja-Massivs, das im Lauf der letzten sechzehn Jahre nach und nach in das Territorium der Tschomolungma-Upanishad eingegliedert worden war.

Ich leckte mir über die plötzlich trockenere Lippen und versuchte, noch weiter rechts etwas vom Makalu zu sehen, denn er war mein Ziel -und das Ziel der übrigen vier Mitglieder des Parateams.

Und vielleicht der Ort, an dem ich sterben würde!

Aber der Kamatelberg war zu weit entfernt - in Luftlinie schätzungsweise 250 Kilometer -, als daß ich ihn von hier aus sehen können.

*Der Schicksalsberg!* durchfuhr es mich, denn unser Kommando war der Lage nach ein Todeskommando.

"Dort suchst du vergeblich nach den Schönheiten dieses Planeten, mein kleiner Bälalol-Esel!" säuselte Muchilla in mein Ohr. "Komm, im Fish-Tail-Hotel wartet schon das Frühstücksbuffet auf uns!" Sie rieb sich die rechte Schulter. "Mann, du hast einen Stoß wie ein Nashornbulle! Bist du vielleicht ein Shan?"

Ich schüttelte den Kopf und ließ mich von Muchilla mitziehen, während ich mir Vorwürfe machte.

Ich mußte mich besser beherrschen und mein Dagorkönnen künftig auch nicht nur ansatzweise anwenden, sonst verriet ich mich, bevor ich das eigentliche Einsatzgebiet erreicht hatte...

\*

Nach dem reichhaltigen und ausgiebigen Frühstück im Traditionshotel Fish-Tail starteten wir zum planmäßigen Rundflug um das Himalaja-Massiv.

Ich dachte an meine Anweisungen und machte möglichst viele Aufnahmen mit der vollpositronischen, faustgroßen und nur 200 Gramm leichten Videokamera, während ich "eigentlich" mit dem Kopf nach unten im Passagierraum des Luftbusses hing.

Die Einschränkung "eigentlich" besagte, daß der Luftbus, der nach den Erklärungen von Handkar Sankosh im Oberteil alterterraniischen Rundfahrtbooten des präkosmischen Barbarenzeitalters glich, zwar so gedreht war, daß das Dach in Richtung Erdoberfläche zeigte, die Erdschwere aber kompensiert und durch künstliche Schwerkraft ersetzt worden war, die uns am Boden der Kabine festhielt. Ich konnte mit diesem Vergleich nichts anfangen. Anscheinend waren meine Informationen über Terra doch nicht so lückenlos, wie sie sein sollten. Ich sah nur, daß das Oberteil unseres Luftbusses ungefähr rechteckig, breit und volltransparent war.

"Unsere Sightseeingtour verläuft von Pokhara in Richtung Nordwesten bis zum Fluß Bari", erklärte der Reiseleiter. "Dort biegen wir scharf nach Nordosten ab, fliegen an der Westflanke des Daulaghiri vorbei bis zum Oberlauf des Brahmaputra und folgen ihm mal mehr, mal weniger nahe. Unsere Flugrichtung verläuft dann ungefähr nach Osten. Dabei werden wir unter anderem den Mount Everest und den Kanjenjunga zu sehen bekommen, falls die Sicht so gut bleibt wie jetzt. Etwa zwanzig Kilometer östlich vom Kanjenjunga biegen wir scharf nach Süden ab, hart an der Grenze des Upa-nishad-Territoriums entlang, und fliegen zwischen Darjeeling und Kalimpong hindurch."

"Fliegen wir nicht über den Mount Everest hinweg?" rief Muchilla Loolandre.

"Nein", erwiederte Handkar mit plötzlich spröder Stimme und musterte die Schöne aus hellblauen Augen, die eigentlich zu seinem zerknitterten dunkelbraunen Gesicht kontrastierten. "Das alles ist Upanishad-Territorium und verbotenes Gebiet - außer für Angehörige oder angehende Angehörige der Kriegerschule. Ein Gebiet von zirka fünfhundert Kilometer Länge und hundert Kilometer Breite liegt unter einem Schirmfeld mit psionischer Komponente. Da kommt kein Unbefugter hinein - und wer es dennoch versucht, muß entweder ein Selbstmörder sein oder ein Shad-Bewerber."

Beinahe hätte ich ihm beigeplichtet, denn ich mußte plötzlich an meine Teamkameradin Tintä Reagh denken, die wegen ihrer latenten Movator-Fähigkeit die schwerste Aufgabe von uns allen übernommen hatte. Sie sollte als Shad-Anwärterin in der Tschomolungma "einsickern" und von innen zu uns stoßen - und uns den Weg ebnen, so gut das ging. Um diese Zeit etwa mußte sie sich auf dem Weg zur Grenze des Upanishad-Territoriums befinden. Ich wollte nicht in ihrer Haut stecken, obwohl sie als Oxtornerin widerstandsfähiger war als wir vier anderen Gois zusammen.

Handkar räusperte sich und fuhr fort:

"Nachdem wir zwischen Darjeeling und Kalimpong hindurchgeflogen sind, geht es in Richtung Nordwesten. Wir werden die Silhouette des Himalaja-Massivs von Süden betrachten können, während die Mittagssonne im Zenit hinter uns steht. Das gibt hervorragende Aufnahmen. Außerdem bekommt ihr den Makalu aus ziemlicher Nähe zu sehen, denn dort verläuft die Grenze des Upanishad-Territoriums an der Südflanke des Berges entlang, so daß wir dicht heranfliegen dürfen."

Seine Stimme klang bitter, als er "dürfen" sagte. Ich konnte es ihm nachfühlen. Mir würde es auch nicht gefallen, wenn Fremde sich auf Trakarat eingenistet und eines der schönsten Naturreservate für sich beansprucht hätten. Ich verstand heute noch nicht, warum die Terraner überhaupt jemals zugelassen hatten, daß die Upanishad auf dem Gipfel ihres höchsten Berges errichtet worden war und daß ihr Gebiet .Exterritorialität genoß und mehr und mehr vergrößert wurde.

O ja, Julian hatte es mir zu erklären versucht. Er hatte gemeint, der damalige Sotho der Milchstraße namens Stalker hätte es als gewiefter Schmeichler und Intrigant verstanden, den Terranern so "um den Bart zu gehen", daß sie froh darüber gewesen wären, ihm willfährig sein zu dürfen.

Er mußte es wissen, denn er war ja selber dem "Charme" Stalkers erlegen und hatte sich sogar freiwillig als Shad-Anwärter in die Upanishad auf dem Mount Everest begeben, um sich dort ausbilden zu lassen. Ich hatte mich köstlich amüsiert, als er berichtet hatte, daß er die Upanishad damals noch als eine Art Trainingslager fürs Wochenende angesehen hatte, dann aber war ich ernst geworden.

Die Ewigen Krieger hatten ihn da genauso hereingelegt wie viele andere Terraner - und bevor die Shad-Anwärter die Sache durchschauten, waren sie ein Opfer der Kodexmoleküle geworden und damit nicht mehr Besitzer ihres freien Willens gewesen.

Die Galaktiker hatten dem Schauspiel zu lange fasziniert zugesehen, weil sie den Versprechungen Stalkers Glauben geschenkt hatten, sie mit den Wundern der Mächtigkeitsballung ESTARTU zu überhäufen und die Übertechnik der Superintelligenz in die Milchstraße zu exportieren.

Erst als Stalker von seinem Nachfolger Stygian besiegt und abgelöst worden war, waren den Galaktikern die Augen aufgegangen, aber auch nur, weil Stygian ein ganz anderer Typ war als Stalker. Er hatte ihnen nicht schöngetan, sondern sie an die Kandare genommen, daß ihnen die Zähne geknirscht hatten.

Vor allem aber hatte er der Milchstraße das Wunder des Gordischen Knotens "geschenkt", sie damit vom Psionischen Netz abgekoppelt und sie mit ihrer Raumfahrt völlig vom Stygischen Netz abhängig gemacht, das eine der beiden Komponenten des Gordischen Knotens darstellte.

Jemand stieß mir den Ellenbogen zwischen die Rippen. Ich schrak aus meinen Gedanken auf und hätte beinahe die Kamera fallen gelassen, weil ich unter mir die Berge Terras sah und über mir den Fußboden des Luftbusses.

Dann fiel mir wieder ein, daß wir zwar kopfüber, aber mit nach oben gerichteter künstlicher Schwerkraft flogen.

"Du hast mit offenen Augen geträumt, Siddy", stellte Muchilla halb amüsiert, halb vorwurfsvoll fest.  
"Möchtest du auch einen?"

Ich sah, daß sie die typisch terranische Wiederkäubewegung vollführte und mir einen Kaugummi anbot.

"Nein, danke!" lehnte ich angewidert ab. Allein der Gedanke, mir von aromatisiertem Kautschuk die Zähne zusammenpappen zu lassen, erzeugte Brechreiz in mir.

Im nächsten Moment schloß ich die Augen, weil meine Sinne schon wieder genarrt wurden und ich mich erst darauf einstellen mußte, daß der Luftbus sich so drehte, daß die Oberseite gen Himmel zeigte, die Schwerkraft mich aber weiterhin zum Boden der Passagierkabine zog. Nur war es jetzt keine künstliche Schwerkraft mehr, sondern die natürliche Schwerkraft Terras.

Als ich die Augen wieder öffnete, bot sich mir ein faszinierendes Bild.

Direkt vor uns lag das breite Tal des Brahmaputra - und weit dahinter die Gipfelkette des Transimalaja. Aber mein Bewußtsein schaute weiter, als das Auge es vermochte. Es sah hinter den wilden steinigen Bergwüsten, über die sich spitzgezackte, vom ewigen Schnee bedeckte Gipfel erhoben, die Klöster und Tempel des alten Tibet, die auf unerklärliche Weise von einem Geist inspiriert sein sollten, der dem Geist des Bāolol verwandt war.

Ich erschauerte.

Über die Abgründe der Zeit griff die gemeinsame Vergangenheit, von Terranern, Akonen und Antis nach mir. Vielleicht war irgendwo in dieser Gegend die Urlehre entstanden, aus der sich dann viel später der Lamaismus und der Bāololkult gebildet hatten.

"Du bist wirklich ein Träumer", sagte Muchilla zu mir, während der Luftbus ins fruchtbare Tal des Brahmaputra hinabschwebte und danach dem Lauf des Stromes folgte.

"Spuck deinen Kaugummi aus!" sagte ich barsch zu der Terranerin.

Völlig verblüfft gehörte sie, dann bot sie mir ihre Lippen dar.

Ich seufzte, faßte sie unters Kinn und flüsterte:

"Du solltest dich auch einmal mit der fernen Vergangenheit befassen, Schwester, vielleicht würdest du dann die Gegenwart besser verstehen und könntest etwas für die Zukunft tun, anstatt nur herumzuflirten."

Sie blickte mich verständnislos an.

Da ließ ich es sein.

\*

Es war Nachmittag, als wir in Katmandu landeten. Hier war Endstation für heute. Das Programm sah nicht vor, daß wir nach Pokhara zurückkehren würden.

Die alte Königsstadt und heutige Regionalhauptstadt der terranischen Region Nepal sollte uns aufnehmen. Hier würden wir heute uralte Tempel und Königspaläste besichtigen - und am Abend sollten wir im ehrwürdigen Hotel und Restaurant Der Weiße Schrein speisen. Dort würden wir auch übernachten und am nächsten Tage dem Lauf des Ganges folgend zu den Sundarbans fliegen, um die letzten Tiger Terras in Freiheit zu beobachten.

Das hieß, die Reisegruppe würde morgen dem Lauf des Ganges folgen, aber ohne mich. Ich hatte mich am frühen Morgen in Richtung Makalu abzusetzen, den ich heute bereits von der Südflanke aus gesehen und gefilmt hatte. Dort würde die latente Telepathin Elsande Grel zu mir stoßen, ebenso wie Julian Tiflor und NiaSelegris.

Dann wurde es ernst.

Ich schüttelte diese Gedanken ab und öffnete meine Sinne für die unmittelbare Gegenwart.

Katmandu war wirklich eine Perle, vom Gleiterplatz aus betrachtet. Sie lag in einem Tal am Zusammenfluß von Bagmati und Vishnumati, und die Dächer ihrer Paläste und Tempel ragten überall aus dem absichtlich niedrig gehaltenen Häusermeer der Stadt.

Ich mußte mir in Erinnerung rufen, daß die Tempel und Paläste ausschließlich Restaurationen waren. Auch Katmandu war im 25. Jahrhundert, wie vieles auf der Erde, durch Intervallkanonenbeschuß der Zweitkonditionierten mit ihren Dolans pulverisiert worden. Es war erstaunlich, mit welcher Zähigkeit und Geschicklichkeit diese Terraner alles wieder originalgetreu aufgebaut und über die weiteren Jahrtausende in so hervorragendem Zustand erhalten hatten.

Handkar Sankosh gab Erklärungen ab, während wir vom Luftbus in1 kleine Prallfeldgleiter umstiegen, die uns in den Stadtkern bringen sollten. Kaum saß ich, merkte ich, daß Murilla Loolandre noch nicht aufgegeben hatte. Sie hatte den Platz zu meiner Rechten belegt und strahlte mich hingebungsvoll an.

Ich ertappte mich dabei, wie ich den Arm um ihre Schultern legte. Anscheinend war mein Unterbewußtsein der Auffassung, daß so viel Hartnäckigkeit belohnt werden müsse.

Muchilla kuschelte sich glücklich an mich, der Gleiter hob ab und jagte auf die Stadt zu.

Handkar schwebte den übrigen Gleitern der Reisegesellschaft voraus. Es ging durch ein altertümlich wirkendes Tor und über die New Road bis zum Durbar Square. Dort hielten die Gleiter an, und unser Reiseleiter erklärte uns, daß wir von hier aus zu Fuß zum Stadtkern mit den wichtigsten Palästen und Tempeln gehen würden.

Wir stiegen aus und schlenderten mitten auf der Straße dahin. Ich war ein wenig enttäuscht, denn ich hatte mir brodelndes Leben im Stadtkern versprochen. Statt dessen gab es nur Robot-Antiquitätenläden, Automatenrestaurants, Spielsäle und andere Touristengruppen. Die Einheimischen schienen alle außerhalb des Stadtkerns im Grünen zu wohnen. Jedenfalls sahen die restaurierten und anscheinend auch konservierten Häuser hier leer aus.

Bevor wir es uns versahen, hatten wir den Gaddi Durbar hinter uns gelassen und traten nach der Besichtigung des Taleju-Tempels zur Besichtigung des Jagannathtempels an, einer "pikanten Sehenswürdigkeit, die sich niemand entgehen lassen darf", wie Handkar Sankosh versicherte.

Was er damit meinte, begriff ich schnell, als ich die eindeutigen erotischen Darstellungen an den Dachstreben dieses Tempels sah. Muchillas Fingernägel krallten sich in meinem Arm. Offenbar war ihr Blut durch die Darstellungen in Wallung geraten.

Unser Reiseleiter erklärte diese Sache so, daß der Blitz eine jungfräuliche Göttin sei. Wenn sie (in Form eines Blitzes) vom Himmel herabföhre und die äußerst sinnlichen Darstellungen erblickte, so würde sie erschrecken und sofort in den Himmel zurückkehren, ohne in Häuser oder Tempel einzuschlagen.

Diese Terraner hatten schon eine schlitzohrige Phantasie!

Den Rest der ermüdenden Besichtigungen will ich mir ersparen. Jedenfalls wurde es schon dunkel, als wir unsere Gaststätte und Herberge an der Straße nach Trisuli Bazar erreichten. Ich mußte Muchilla die letzten hundert Meter auf den Armen tragen, weil ihr die Füße unerträglich brannten, wie sie mir sagte. Das wunderte mich allerdings nicht, denn sie trug hochhackige Schuhe.

In der Empfangshalle des Weißen Schreins hieß uns ein korpulenter bleichgesichtiger Terraner willkommen, der sich als Kichidgu Rorvic vorstellte.

Ich starre verblüfft in seine Albinotisch roten Augen, weil mich der Name an den des legendären terranischen Multimutanten namens Dalaimoc Rorvic erinnerte - bis mir einfiel, daß der Halbcyno aus dieser Gegend gekommen sein sollte, so daß es nicht verwunderlich war, daß der Name in der weiteren Umgebung auch heute noch verbreitet war.

Dennoch nahm ich mir vor, bei nächster Gelegenheit mit meinem Multifunktionsarmband über Satellit alle Daten über Dalaimoc Rorvic und seine Herkunft abzurufen. Sie mußten in der Großpositronik von Terrania gespeichert sein.

Nachdem wir alle ein Glas Sherry getrunken hatten, wurden wir von Servorobotern zu unseren Zimmern geführt, damit wir uns fein machen konnten. Unser Gepäck war selbstverständlich längst angekommen.

Ich duschte erst einmal abwechselnd heiß und kalt, machte ein paar Lockerungsübungen und zog danach die "Galakleidung" an, die im wesentlichen aus einem schwarzen Abendanzug mit metallic-blauem Schimmer bestand.

Anschließend setzte ich mich an die Mini-Bar, schenkte mir ein kohlensäurefreies Mineralwasser ein, aktivierte die Terminal-Sektion meines Armbands und forderte die Daten über Dalaimoc Rorvic an.

Sie waren knapp eine Sekunde später da und erschienen absatzweise auf der kleinen Bildplatte des Geräts.

Seltsamerweise war kein Geburtsort angegeben. Allerdings gab es die Information, daß Dalaimoc ein Tibeter sei. Er mußte demnach in Tibet geboren worden sein. Deswegen war er aber noch lange kein Terraner, sondern der Sohn eines in Menschengestalt manifestierten Cynos und einer terranischen Mutter.

Überrascht war ich, als ich las, daß Dalaimoc nicht, wie allgemein erzählt wurde, gemeinsam mit vielen anderen Mutanten auf EDEN II mit ES verschmolzen war und sich folglich immer noch dort befand. Zwar traf es zu, daß er und Tatcher a Hainu im Jahre 3587 in ES aufgegangen waren, aber im Jahre 429 NGZ (bzw. 4016 A.D.) beim Angriff des Herrn der Elemente auf EDEN II durch einen Sternnomaden namens Giffi Marauder befreit wurden und anschließend mit unbekanntem Ziel untertauchten.

Irgendwie freute mich das, auch wenn ich die beiden Personen niemals persönlich kennen gelernt hatte. Aber die Aussichten, daß sie irgendwann wieder in der Milchstraße auftauchen könnten, erschienen mir bedeutend besser als ein untätiges Dahindämmern im Geistesverbund von ES.

Noch etwas erschien bei den Daten, was mir bisher unbekannt gewesen war. Dalaimoc Rorvic sollte öfter zu einem Tempel gepilgert sein, der sich bei der Stadt Kapilavastu befand, also gar nicht so weit von hier. Mit diesem Tempel schien es eine besondere Bewandtnis zu haben, denn es hieß, niemand hätte ihn je ohne Rorvics ausdrückliche Erlaubnis betreten können.

Er hieß übrigens DER WEISSE SCHREIN - genauso wie das Hotel-Restaurant, in dem wir einquartiert waren und dessen Empfangschef oder Besitzer den Familiennamen Rorvic trug.

Das war schon eigenartig.

Leider konnte ich mich nicht länger bei diesen Überlegungen aufhalten, da unsere Reisegesellschaft über die Rundrufanlage aufgefordert wurde, in den Speisesaal EASTSIDE zu kommen.

Ich deaktivierte das Armbandgerät, musterte mich im Feldspiegel - wobei ich feststellte, daß ich mit meinen 1,71m, den schmalen Schultern und der strohblonden Struwwelfrisur eigentlich gar nicht wie ein Adonis aussah - und verließ danach mein Zimmer, um mit dem Lift hinunter zu fahren.

Allerdings kam ich nicht so weit, denn ich mußte den falschen Lift genommen haben. Als ich ihn verließ, stand ich jedenfalls nicht in der Empfangshalle, von der es in die drei Speisesäle des Weißen Schreins ging, sondern auf dem Dachgarten mit vielen Springbrunnen, tropischen Pflanzen und der indirekten Beleuchtung.

Eine seltsame Gesellschaft befand sich hier.

Es dauerte einige Zeit, bis ich aus den Gesten, den Reden und dem verstohlenen Austausch von Waren und Geld den Schluß gezogen hatte, daß ich mich in einer der typisch terranischen Institutionen verirrt hatte, wie sie erst durch die Restriktionspolitik des Stygian wiederbelebt worden waren.

Ich befand mich auf einem schwarzen Markt.

Kaum war ich darauf gekommen, als mir ein als buddhistischer Mönch verkleideter Schieber Paratautropfen zum Kauf anbot.

Mir verschlug es im ersten Moment fast die Sprache, denn die GOI hatte die fünf Kilo Paratautropfen für unser Kommandounternehmen unter äußerst riskanten Umständen und auf abenteuerliche Weise nach Terra schmuggeln müssen - und hier bot mir jemand so mir nichts dir nichts Paratau an.

Im nächsten Moment wußte ich jedoch, daß dieses Zeug nicht echt war, denn da ich ein latenter Telekinet war, hätte der Parasektor meines Gehirns die halbstofflichen, dimensional übergeordneten Energieeinheiten des Psichogons sofort wahrgenommen. Er sprach jedoch überhaupt nicht an. Es mußte sich also um ein Surrogat handeln - um ein täuschend echt aussehendes Surrogat in einem Spezialbehälter mit Paratron-Innenhaut allerdings.

"Was soll ich mit dem Zeug?" fragte ich ziemlich schroff. "Damit kann man ja nicht mal die eigenen Gedanken abhören!"

Er musterte mich verblüfft, dann versuchte er es noch einmal.

"Paratau!" flüsterte er beschwörend. "Der kostbarste Stoff des Universums, Mann! Ein Tropfen Paratau kann aus dir für eine Stunde einen Telepathen, Telekineten oder Reporter machen. Unter Umständen erschließen sich dir bisher noch unbekannte Parafähigkeiten."

"Aber doch nicht mit einem Surrogat", gab ich zurück. "Das Zeug ist doch völlig taub."

"Surrogat!" wiederholte er ungläubig. Dann weiteten sich seine Augen. "Du bist ein Latenter!" zischte er und packte die Revers meines Abendanzugs. "Einer, für den die Panisha eine Prämie von hunderttausend Galax zahlen." Seine Augen leuchteten voller Gier. "Da habe ich aber einen Fang gemacht!"

Ich biß mir auf die Lippen.

Wie hatte ich mich nur so dumm . anstellen und bei der erstbesten Gelegenheit verraten können!

Aber der Bursche sollte sich getäuscht haben.

Ich packte ihn mit einem unauffälligen Dagorgriff so, daß er zu keiner Gegenwehr mehr fähig war. Lächelnd und auf ihn einredend, dirigierte ich ihn danach unauffällig zum Lift und ließ mich mit ihm bis auf die Etage gleiten, auf der sich mein Zimmer befand.

Ich bugsierte den Spitzel hinein und versetzte ihn mit einem weiteren Dagorgriff in einen Zustand totaler Lähmung, der mindestens zehn Stunden anhalten würde.

Anschließend verließ ich mein Zimmer wieder, um in den Speisesaal zu gehen.

Ich kam diesmal nur bis zu den Lifteinstiegen, dann umringten mich vier terranische Shana. Sie richteten Paralysatoren auf mich und teilten mir mit, daß ich verhaftet sei, weil ich ein Latenter wäre.

Also hatte ich den Spitzel unterschätzt.

Er mußte ein Bild-Ton-Übertragungsgerät bei sich gehabt haben, ein kaum sichtbares und getarnetes Mikrogerät, mit dem er seine Aussage über mich als Latenten sowie mein Bild an seine Auftraggeber gefunkt hatte.

Mir blieb nur noch eines.

Ich mußte versuchen zu bluffen - jedenfalls so lange, bis ich eine Gelegenheit fand, mich abzusetzen.

"Ein Latenter?" wiederholte ich ungläubig, dann lachte ich. "Na, so etwas! Das habe ich ja bisher selber nicht gewußt."

"Das nützt dir gar nichts", erklärte ein Shan. "Wir haben dein Bild, und wir werden bald auch unseren Agenten haben. Du hast ihn wahrscheinlich ausgeschaltet, vielleicht sogar ermordet. Wo ist dein Zimmer?"

Ich wollte, ich hätte den Spitzel tatsächlich umgebracht und die Leiche verschwinden lassen, dann wäre es mir vielleicht noch möglich gewesen, mich herauszureden. So konnte ich nur noch versuchen, die Shana eine Weile hinzuhalten.

Aber mehr als eine kleine Gnadenfrist würde nicht dabei für mich herausspringen.

"Ab sofort sage ich kein .Wort mehr", erklärte ich.

"Dem können wir abhelfen", erwiederte ein Shan lächelnd und versetzte mir einen Stoß, daß ich taumelte. "Vorwärts! In der Putzkammer werden wir dich gesprächig machen. Wir verstehen uns darauf."

### 3. BERICHT ELSANDE GREL

Der menschengroße Vogelabkömmling starre mich vorwurfsvoll an, als ich mit einem gebratenen Hähnchen auf dem Teller vom Robotbuffet zurückkam, eine Keule abdrehte und heißhungrig hineinbiß.

"Hast du auch Hunger?" fragte ich ihn mit vollem Mund. "Soll ich dir mit ein paar Münzmarken aushelfen?"

Er öffnete und schloß den Schnabel ein paar mal, brachte jedoch kein Wort heraus. Statt dessen rutschte er vom Hocker und stolzierte davon.

Ich blickte ihm grübelnd nach.

Von hinten erinnerte er mich seltsamerweise an einen der großen Pinguine, die ich gestern im Zoo von Peking gesehen hatte. Allerdings wirkte er nicht so zivil wie diese Tiere, sondern ausgesprochen militant. Dazu mochte aber auch die große Strahlwaffe beitragen, die er in einem Halfter an seinem breiten Gürtel trug.

Ich zuckte die Schultern und aß weiter.

"Guten Tag!" sagte jemand und setzte sich auf den Platz, den der Vogelabkömmling eben erst verlassen hatte.

"Guten Tag!" erwiederte ich. "Du wirst mir doch hoffentlich meinen Imbiß gönnen. Ich heiße übrigens Elsande Grel."

"Vontoro Goshdan", stellte er sich vor. "Du bist eine Anti, nicht wahr?"

Unwillkürlich fuhr ich mir mit einer Hand über meine Schädeldecke, die ich mir erst heute morgen frisch kahlgeschoren hatte. Das entsprach der neuesten Damenmode auf Trakarat.

"Erraten", erwiederte ich und drehte die zweite Keule ab. "Ich hoffe, du läßt mich in Ruhe essen. Ich bin ziemlich hungrig."

Das war ich tatsächlich. Es war schon eine Stunde her, daß ich in meinem Hotel gefrühstückt hatte. Aber zwei Eier, ein paar Scheiben Brot und ein bißchen Wurst, Käse und Konfitüre halten nicht lange vor. Ich weiß, eigentlich müßte ich ständig mit dem Fuß auf der Eßbremse stehen, denn ich habe nicht unerheblich Übergewicht, aber seit ich mit Paratau umgehe, habe ich ständig Heißhunger, wenn gerade nichts von dem Psychogon zur Hand ist.

"Ich will dich nicht beim Essen stören", meinte Vontoro und nahm einen kräftigen Schluck aus einer flachen Taschenflasche. "Ich möchte dich nur dazu beglückwünschen, daß du noch lebst. Für gewöhnlich wird nämlich jemand, der einen Kodexwahrer kränkt, von ihm zum Duell gefordert."

Beinahe hätte ich mich verschluckt.

"Einen Kodexwahrer?" entfuhr es mir erschrocken. "Ich hätte einen Kodexwahrer gekränkt? Meinst du etwa diesen komischen Vogel, der vorhin mir gegenüber saß ?"

"Eben, eben!" bekraftigte Vontoro und rieb sich die knochigen Hände. "Das war ein Kodexwahrer - und ein Somer aus der Galaxis Siom Som. Er gehört wahrscheinlich zum Gefolge Stygians. Kannst du dir vorstellen, die einem Vogelabkömmling zumute sein muß, wenn vor seinem Schna- jemand einen gebratenen Vogel ißt?"

"Nein", sagte ich und riß einen Flügel ab.

"Ungewöhnlich so, als wenn du ein paar Menschenfressern beim Mahle zusehen würdest", erläuterte mein Gegenüber.

"Das würde ich niemals tun", entgegnete ich und knabberte die knusprige Haut vom Flügel.

Erst dann begriff ich, was Vontoro Goshdan gesagt hatte.

Ich legte den Flügel weg und schob den Teller beiseite, denn mir war der Appetit vergangen. Außerdem reute mich mein geschmackloses Benehmen gegenüber dem Vogelabkömmling.

"Es tut mir leid", sagte ich und sah mich verstohlen um, denn ich war mir nicht sicher, ob der Vogelabkömmling tatsächlich fortgegangen war.

Vontoro Goshdan hatte gesagt, er sei ein Kodex wahrer und ein Somer aus der Galaxis Siom Som. Eigentlich hätte ich das selber erkennen müssen. Anscheinend war mein Verstand von meinem Heißhunger getrübt gewesen. Als Mitglied der GOI kannte ich die bekanntesten Völker der Mächtigkeitsballung ESTARTU und wußte, wie ihre Angehörigen aussahen und welche Ämter sie innerhalb der Hierarchie der Ewigen Krieger bekleideten.

Einen Somer hätte ich auf jeden Fall sofort erkennen müssen - und ich hätte mich auch daran erinnern müssen, daß diese Intelligenzen nach den Elf ahdern und den Ewigen Kriegern an dritter Stelle rangierten und so etwas wie die politischen und militärischen Strategen der Ewigen Krieger waren.

Wenigstens hätte mir die Shant-Kombination, die der Somer trug, Gefahr signalisieren sollen. Es war einfach leichtfertig von mir gewesen, ihn auch noch zu kränken und damit unter Umständen meine Mission und die meiner Kampfgefährten des Parateams zu gefährden. Das erforderte Konsequenzen. Ich würde den Vorfall so bald wie möglich Tiff melden müssen. Unter Umständen war ich durch den Umgang mit Paratau abhängig von ihm geworden und ohne seine Nähe unberechenbar.

"Was ist mit dir los?" fragte Vontoro und zupfte mich am Ärmel meines Overalls. "Komm, trink einen Berggeist! Das klärt den Verstand."

Fast automatisch griff ich nach der Taschenflasche, die er mir hinhielt, setzte sie an und nahm einen langen Schluck.

Im nächsten Moment schnappte ich nach Luft, denn der Alkohol brannte mir gleich flüssigem Feuer in der Kehle.

"Gleich ist dir besser, Elsande", erklärte Vontoro. "Der Berggeist aus dem alten Kloster Schischta Garfad über der Stadt Kapilavastu ist wie ein reinigendes Fegefeuer."

"Das kann man wohl sagen", erwiderte ich, nachdem ich mich wieder etwas erholt hatte. "Danke, Vontoro."

Der Kräuterschnaps hatte mir tatsächlich geholfen, wie ich sofort darauf feststellte. Es mußte wohl so gewesen sein, daß die Abwesenheit von Paratau meinen Geist verwirrt hatte, denn erst jetzt nahm ich den Rummel rings um Vontoro und mich bewußt war. Vorher war er für mich nur so etwas wie eine weit entfernte Brandung gewesen.

Jetzt hörte ich den Lärm laut und deutlich - und ich sah die Buden aus bunten Plastikplatten, die Marktschreier mit ihrem Tand aus vielen Galaxien, die terranischen Mädchen mit ihren puppenhaft bemalten Gesichtern, die Fremden aus ESTAR-TU, die sowohl Zivil als auch Shants trugen, und die zahlreichen Shada aus allen Völkern der Milchstraße, die selbstbewußt einher schritten und mit den Mädchen flirteten.

Wenn ich nicht genau gewußt hätte, daß ich mich in der Stadt Rongxar nordöstlich des Mount Everest befand, ich hätte glauben können, auf einem Planeten der Mächtigkeitsballung ESTARTU zu sein. Diese Stadt hatte ihren terranischen Charakter verloren. Zwar gehörte sie nicht zum Sperrgebiet der Upanishad Tschemolungma, aber sie war längst eine Stadt der Ewigen Krieger geworden.

Ich seufzte und sagte:

"Dein Berggeist putzt wirklich den Verstand durch, Vontoro. Verrätst du mir, wo es ihn zu kaufen gibt?"

Als ich keine Antwort bekam, drehte ich mich um.

Aber der Platz, auf dem Vontoro gesessen hatte, war leer, und von dem Terraner - ich nahm jedenfalls an, daß er ein Terraner war - vermochte ich nirgends mehr etwas zu sehen.

Er war still und heimlich gegangen.

Aber er hatte mir etwas dagelassen: eine kupferfarbene flache Taschenflasche aus Semimetall.

Ich nahm sie in die Hand, schraubte den Verschluß auf und blickte hinein. Sie war voll - und der Geruch, der mir entgegenschlug, war unverwechselbar.

Es war der Geruch von hochprozentigem Berggeist.

Ich trank einen winzigen Schluck, schraubte den Verschluß fest auf und verstaute die Flasche in einer Beintasche meines lachsfarbenen Overalls.

Meine Sinne klärten sich noch mehr.

"Danke, du guter Geist von Rongxar", flüsterte ich, rutschte vom Hok-ker und mischte mich unter die Menge.

#### 4. BERICHT JULIAN TIFFLOR

Nia und ich hatten uns an den Händen gefaßt, bevor der Transmitter auf dem Hanseschiff KITSAI-MAN, mit dem wir in einem Orbit um Terra angekommen waren, aktiviert wurde.

Wir wollten zur Erde.

Aber die Erde war für uns kein sicherer Hort mehr, sondern ein Labyrinth voller Fallen.

Als abtrünnige Panisha und als die führenden Köpfe der GOI galten wir für die Ewigen Krieger und ihre Gefolgsleute als "Staatsfeinde" erster Klasse. Wir waren nirgendwo vor ihnen und ihren Helfern sicher - und sie hatten aufgrund des auf uns ausgesetzten Kopfgeldes von mehreren Megagalax überall Helfer und Helfershelfer.

Am meisten gefährdet aber waren wir auf Terra. Das lag nicht nur daran, daß es auf Terra als Hauptsitz Stygians die meisten seiner Gefolgsleute gab, sondern auch daran, daß die Ewigen Krieger sich denken konnten, daß wir hin und wieder persönlich auf Terra erscheinen mußten und daß sie hier besonders viele Jäger auf uns angesetzt hatten.

Deshalb durften wir unser Ziel auch nicht auf direktem Wege erreichen, sondern auf einem Umweg.

Wir hatten die Schutzschirmprojektoren unserer SERUNS so vorprogrammiert, daß die Geräte sich sofort nach der Wiederverstofflichung in der Gegenstation aktivierten. Infolgedessen waren unsere Paratronschirme bereits voll aufgebaut und zu einem Schirm verschmolzen, als wir wieder bewußt wahrnehmen, denken und handeln konnten.

Glücklicherweise war diese Vorsichtsmaßnahme unnötig gewesen. Wir sahen es daran, daß die leuchtenden Deckenplatten in dem Transmitter des Lagerhauses, in dem wir materialisiert waren, einen geschlossenen Kreis bildeten. Bei Gefahr wäre der Kreis offen gewesen. Diese Signale wurden von einer kleinen Biopositronik geschaltet und waren verlässlicher als die Handzeichen des Schaltmeisters, die er uns aus seiner volltransparenten Schaltkabine aus Panzertropfen gab.

Zwar gehörte er insgeheim der GOI an und würde niemals Verrat üben, doch mußten wir immer damit rechnen, daß die Jagdspezialisten der Ewigen Krieger herausbekamen, wo wir Zwischenstation einzulegen pflegten, und daß sie die überlegenen Mittel ihrer ESTARTU-Technik einsetzen, um unsere Vertrauensleute geistig umzuprogrammieren. Von der Signalgebung durch Lichtkreise wußten unsere Leute selbstverständlich nichts, so daß sie auch im total beeinflußten Zustand nichts davon verraten konnten.

Ich hob die rechte Hand zum Zeichen, daß "unser Mann" die vorbereitete Abstrahlung in einen Geheimtransmitter innerhalb des HQ-Hanse durchführen sollte.

Gleich darauf löschte der Blitz der Transmission unsere Existenz an der Raum-Zeit-Koordinate des Lagerhauses aus und ließ sie an der Koordinate eines Raumes innerhalb des HQ-Hanse wiedererstehen.

Als mein Blick sich nach Bruchteilen von Sekunden klärte, sah ich, daß die Wände der Transmitterkammer

in stetigem blauem Licht strahlten. Das war an diesem Ort das Signal dafür, daß alles in Ordnung war.

Nia und ich schalteten unsere Schutzschirmprojektoren dennoch nicht sofort ab. Eine ganze Legion von Versuchen, uns das Lebenslicht auszublasen, hatten uns sehr vorsichtig gemacht.

Wir warteten ab, bis der Spezialroboter Kunibert erschien und das für den heutigen Tag geltende Kodesignal per Richtstrahl durch die Funkstrukturlücken unserer Paratronschirme abstrahlte. Es stimmte. Außerdem stimmte das Signal für Sicherheit, das darin bestand, daß ein Techniker vor Kunibert die Kammer betreten hatte und zwei Techniker dem Roboter gefolgt waren.

Erst da deaktivierten Nia und ich unsere Paratronschirmprojektoren.

"Willkommen im Labyrinth!" sagte Kunibert.

Mit "Labyrinth" meinte er natürlich die versteckte Station innerhalb des HQ-Hanse, in der der Geheimtransmitter stand. Wir nannten diese Örtlichkeit so, denn Unbefugte würden sich hier hoffnungslos verirren, wie uns Experten versichert hatten.

"Danke, Kunibert!" sagte Nia. Sie sagte das immer zu ihm, obwohl Dank einem Roboter nichts bedeutete.

Wir begrüßten die drei Techniker, die ebenfalls der GOI angehörten, danach überließen wir uns Kuniberts Führung. Nur eine Positronik konnte sich in dem Labyrinth der Geheimstation zurechtfinden, das sich zudem ständig und nicht vorhersehbar veränderte.

Während wir durch schmale Korridore gingen, Wendeltreppen hinauf- und hinabstiegen und Räume mit zahlreichen spiegelnden und transparenten Wänden durchquerten, mußte ich daran denken, wann es den Jägern der Ewigen Krieger gelingen würde, die Geheimstation trotz aller Sicherungsmaßnahmen aufzuspüren.

Irgendwann würde das geschehen, obwohl sie mit allen Raffinessen getarnt war und obwohl ihr Transmitter so programmiert war, daß er bei Ankunft und Abstrahlung von Personen und Gegenständen gleichzeitig dreißig andere Transmitter aktivierte, die im offiziellen Bereich des Hauptquartiers, aber an der Peripherie der Geheimstation, installiert waren. Ihre Verzerrungen der normalen Gravitationslinien überlagerten die vergleichsweise geringen Verzerrungen unseres Transmitters, so daß sie auch von sehr empfindlichen Strukturtastern nicht erkannt und lokalisiert werden konnten.

Wir ahnten jedoch, daß die Wissenschaftler der Ewigen Krieger an noch empfindlicheren Strukturtastern arbeiteten, die möglicherweise dann in der Lage waren, die eine von einunddreißig Verzerrungen der Gravitationslinien herauszufiltern, auf die es ankam. Allerdings waren die Wissenschaftler der Hanse und der GOI auch nicht untätig.

Von einem Augenblick zum anderen standen wir Homer G. Adams gegenüber.

Der Hanse-Sprecher lehnte mit dem Rücken an der Wand eines sechseckigen Raumes, der in gelbes Licht getaucht war. Er machte ein unglückliches Gesicht, so als wollte er sich wieder dafür entschuldigen, daß er es gewesen war, der gemeinsam mit Stalker intrigiert und es dem ersten Soho damals ermöglicht hatte, Einfluß auf die Entwicklung innerhalb der Milchstraße zu nehmen und das Feld für Stygian indirekt vorzubereiten.

Ich wollte aber keine Entschuldigung hören. Homer und ich hatten uns ausgiebig ausgesprochen, nachdem Nia und ich vom verhängnisvollen Einfluß der Kodexmoleküle befreit worden waren. Damit sollte die Sache erledigt sein. Von meiner Sicht aus war sie es auch. Als Homers Freund durfte ich nicht zulassen, daß er sich durch immer neue Vorwürfe selbst zerfleischte.

"Laß es gut sein, Homer!" rief ich ihm deshalb zu. "Für Vergangenes haben wir jetzt auch keine Zeit. Nia und ich haben uns an das Timing des Parateams zu halten, dem wir angehören."

Homer seufzte abgrundtief, dann gab er sich einen innerlichen Ruck.

"Gut!" erwiederte er und drückte Nias und meine Hände. "Willkommen im HQ-Hanse, Freunde! Ich habe von Fazzy Slutch bereits alles über die Kartenin aus ESTARTU erfahren und werde der Sache nachgehen. Ich habe der PIG in M 33 schon die Ankunft der Gruppe Slutch angekündigt. Die Organisation wird herausfinden, was die Kartenin zu den aufwendigen und zeitraubenden Flügen nach ESTARTU veranlaßt. Die Vorbereitung zu einer Kolonisierung kann es kaum sein. Die Feliden brauchten dazu nicht ferne Galaxien. In M 33 hätten sie Expansionsraum genug für die nächsten paar tausend Jahre."

"Fein", erwiederte ich.

Aber es interessierte mich zur Zeit kaum, denn es gehörte nicht zu den wirklichen Problemen, die die GOI in nächster Zukunft zu bewältigen haben würde.

"Wir müssen dieses Thema zurückstellen, Homer", warf Nia ein. "Für das Unternehmen Götterschrein, wie wir die bevorstehende Aktion nennen, existiert ein Zeitplan, den auch wir einhalten müssen. Nachdem wir mit der KITSAIMAN mehrere Kursänderungen vornehmen mußten, um Patrouillen der Jägerbrigade auszuweichen, sind wir knapp dran."

Ernüchtert stieß der Hanse-Sprecher sich von der Wand ab, bot uns Sessel vor einem riesigen Schreibtisch an und nahm selbst in dem Sessel hinter dem Schreibtisch Platz.

"Ja, der Feind wird immer aktiver", klagte er. "In letzter Zeit hat er elf mal versucht, Spitzel in die führenden Kreise der Hanse einzuschleusen. Das HQ wird sogar mit allen möglichen Ortungs- und Taststrahlen teilweise permanent durchleuchtet. Ich hatte große Mühe, mich in die Geheimstation zu stehlen."

"Um so dringlicher wird es, den Ewigen Kriegern eine spürbare Schlappe beizubringen", erklärte ich. "Homer, wir müssen definitiv wissen, daß Stygian sich" derzeit tatsächlich nicht in der Tschomolungma befindet. Nur dann hat das Unternehmen Götterschrein nämlich Aussicht auf Erfolg. Ist Stygian persönlich da, befindet er sich nämlich mit seinen Beratern und Leibwächtern innerhalb seines Hauptquartiers. Zumindest aber wimmelt es dann im SO-THOM von seinen Leuten, auch wenn er kurzfristig in einer anderen Sektion der Upanishad ist."

"Ich weiß hundertprozentig, daß er Terra verlassen hat und noch nicht zurückgekehrt ist", sagte Adams mit ernstem Gesicht. "Frage mich aber nicht, welchen Aufwand mich es gekostet hat, zuverlässig darüber informiert zu werden."

Nia atmete hörbar auf.

"Danke, Homer", sagte sie leise. "Dann kann der Einsatz steigen. Wie steht es mit unserer Ausrüstung?"

"Es ist alles in einem Versteck am Fuß des Makalu deponiert", antwortete Adams. "Ihr findet dort alles, was ihr braucht: SERUNS für die

anderen Mitglieder des Parateams in den richtigen Größen, Portable-Striktors, Switch-Nadler, Mikro-Nukleon-Sprengsätze, fünf Paratron-Sicherheitsbehälter mit je tausend Paratautropfen und vier TIPIS."

"TIPIS...?" wiederholte ich gedehnt. "Was sollen wir dort mit Indianerzelten?"

Homer schmunzelte.

"Du glaubst doch selber nicht, daß ich euch Zelte bereitstellen ließe, Tiff. TIPI ist die Kodebezeichnung für Spezialroboter, die mit mobilen Transmittern eines neuartigen Typs ausgerüstet sind."

"Die auch mit ESTARTU-Technik nicht mehr geortet werden können?" rief Nia.

"Richtig, mein Kind", antwortete der kleine bucklige Halbmutant mit dem riesigen Schädel. "Unsere TIPIS haben einen Absorber, der sich aus zwei Komponenten zusammensetzt: eine, die den Abstrahl- und Empfangsschock total dämpft und eine, die alle abgestrahlten Objekte durch den Hyperraum begleitet, ihren übergeordneten Energieimpulsen zugeordnet ist und die von ihnen ausgelösten Schockwellen an sich bindet und heruntermoduliert, bis sie praktisch verschwunden sind."

"Das ist toll, Homer!" entfuhr es Nia.

"Meinen Glückwunsch dazu", sagte ich und drückte dem Halbmutanten impulsiv die Hand.

Ich fühlte unendliche Erleichterung, denn die Ortungsgefahr bei Transmissionen war bisher der wunde Punkt von Unternehmen Götterschrein gewesen. Wir durften nämlich nicht damit rechnen, nach der Anzapfung des Syntrons im Hauptquartier Stygiens noch auf konventionelle Art und Weise flüchten zu können. Deshalb hatten wir geplant, die Flucht mit Hilfe einer im Feldschirm der Tschomolungma

geschalteten Strukturlücke und zweier mobiler Transmitter zu bewerkstelligen, einer innerhalb des Upanishad-Territoriums und einer außerhalb.

Die Wahrscheinlichkeit, daß wir aus dem Territorium hinauskamen, war vom Syntron unserer GOI-Zentrale mit siebzig Prozent berechnet worden, die Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir uns danach endgültig in Sicherheit bringen konnten, dagegen nur mit siebzehn Prozent. Das lag an zwei Fakten. Einmal mußte der äußere Transmitter sehr nahe an der heimlich geschalteten Strukturlücke stehen, weil die Transportenergie sich bei der Aktivierung dieser Lücke weitgehend aufzehren würde -und zweitens deshalb, weil es als sicher gegolten hatte, daß die Gefolgsleute Stygiens unsere Transmission anmessen und sofort eine Störbombe auf den Rematerialisierungspunkt setzen würden, so daß der Transmitter nicht mehr benutzt werden konnte.

Wenn die Transmissionen nicht mehr angemessen werden konnten, ergaben sich daraus gleich zwei entscheidende Vorteile für uns: Einmal wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß die Mitglieder des Parateams mit heiler Haut davonkommen würden, um mindestens fünfzig Prozent an -und zum anderen konnten wir die TIPIS nun auch dazu benutzen, in die Tschomolungma hineinzukommen.

"Meine Zuversicht wächst", erklärte ich. "Jetzt kann ich unseren Mitstreitern reinen Gewissens sagen, daß unsere Mission kein Todeskommando ist."

Homer rieb sich die Hände. Er führte wieder etwas im Schild. Ich war schon gespannt, was für eine Katze er schließlich aus dem Sack lassen würde.

"Wir müssen aufbrechen", wandte ich mich an Nia. "Auch mit einem ortungssicheren Space-Jet können wir nicht mit zwanzigfacher Schallgeschwindigkeit bis zum Makalu fliegen, weil die Shada uns dann hören würden."

"Nicht einmal die Himalajagrillen könnten euch hören", flüsterte Homer vergnügt und rieb weiter seine Hände. "Ihr werdet nämlich von einem hier stationierten TIPI direkt ins Depot vom Makalu abgestrahlt. Na, was sagt ihr dazu, Freunde?"

Nia hatte es einfacher als ich. Sie sprang zu Homer und dankte ihm mit einem Küßchen. Das konnte ich nicht tun. Es wäre mir zu albern vorgekommen. So drückte ich ihm nur noch einmal die Hand.

Wie ich Homer kannte, hatte er die Entwicklung der neuartigen Zweikomponenten-Absorber großzügig mit Finanzspritzen forciert, denn vor allem die Versuche mit den Testmodellen mußten Unsummen verschlungen haben, nicht zuletzt weil sie anfangs mit großem Aufwand gegen die Ortung durch die Panisha abgeschirmt werden mußten und später bestimmt direkt unter den Ortern des Gegners durchgeführt worden waren, um absolute Gewißheit über ihre Ortungssicherheit zu erlangen.

Das war es, was wir brauchten.

Entschlossenes Handeln, kein Knausern und bahnbrechende neue Entwicklungen, mit denen wir nach und nach den technologischen Vorsprung des Gegners aufholen und teilweise überholen konnten.

"Wir sollten nach der Aktion zusehen, daß wir eine Expedition nach ESTARTU vorbereiten", sagte ich. "Perry könnte, bestimmt solche Transmitter-Roboter vom Typ TIPI gut gebrauchen - und auch der fünfhundert Lichtjahre breite Golf zwischen dem Stygischen und dem Psionischen Netz ließe sich später vielleicht mit leistungsstärkeren TIPIS unbemerkt überbrücken."

Ich dachte in diesem Zusammenhang unter anderem an Galbraith Deighton, der die lokale Gruppe schon vor zwölf Jahren mit der BASIS verlassen hatte, um sie vor einer zwangsweisen Umrüstung auf Enerpsi-Antrieb zu bewahren. Er war praktisch abgeschnitten von uns. Aber mit Hilfe von TIPIS konnten überall Brücken von außen nach innen und umgekehrt über den Golf geschlagen werden.

Auch das würde die Flamme der Hoffnung in den Herzen der Galaktiker wachsen lassen, denn das war es, was Not tat: die feste Hoffnung darauf, daß auch Stygiens Macht nur vergänglich war und in absehbarer Zeit die Freiheit wiedererrungen werden würde, ohne deswegen die ganze Galaxis in einen Taumel der Vernichtung zu stürzen.

Wir kehrten um und ließen uns von Kunibert zur Transmitterhalle führen. Dort stiegen wir allerdings nicht auf die rotleuchtende Platte zwischen den Polen des Torbogentransmitters, sondern stellten uns vor einem drei Meter hohen und ebenso breiten Roboter aus schwarzem MV-Stahlplastik auf.

"Bevor ich es vergesse", sagte Homer, der uns begleitet hatte. "Seit neuestem sind die Kosmischen Basare an ihren Norm-Koordinaten festgenagelt. Der Soho hatte sehr nachdrücklich darum gebeten. Wir mußten die Antriebsaggregate lahm legen und versiegeln lassen, damit sie garantiert nicht in Betrieb genommen werden."

Ich spürte, wie der Zorn in mir hochstieg.

"Ihr nehmt zuviel hin", erklärte ich.

"Vielleicht", räumte Homer ein. "Aber wenn wir nicht elastisch reagieren, kann der Soho uns zum Permanenten Konflikt provozieren -und diesen Gefallen möchten wir ihm nicht tun."

"Er hat recht", sagte Nia, bevor ich etwas erwidern konnte. "Stygian wäre vor Freude außer sich, wenn er uns in einen Krieg stürzen könnte."

Ich nickte, denn ich sah das ein. Schließlich war die GOI unter anderem gegründet worden, um gegen die Ewigen Krieger kämpfen zu können und gleichzeitig einen offenen Krieg in der Milchstraße zu vermeiden.

Als der TIPI die schenkelstarken Arme ausbreitete und so anwinkelte, daß wir zwischen den Projektionspolen standen, die sie in Wahrheit waren, war der Augenblick des Abschieds von Homer G. Adams gekommen.

Er wich hastig ein paar Schritte zurück, dann winkte er und rief:

"Hals- und Beinbruch, Freunde! Ich möchte euch lebend und gesund wiedersehen!"

Nia und ich winkten schweigend.

Worte wären uns in diesem Moment hohl und nichtssagend erschienen. Niemand von uns wußte, ob wir das Unternehmen Götterschrein lebend überstehen würden. Es war trotz der TIPIS immer noch äußerst riskant.

Die Bögen aus dimensional übergeordneter Energie leuchteten grell auf - und erloschen wieder.

Doch da standen Nia und ich schon nicht mehr vor dem TIPI im Labyrinth, sondern vor seinem "Bruder" innerhalb einer Höhle am Fuß des Makalu...

## 5. BERICHT TINTA RAEGH

Auf den Gedanken, im Waschraum nachzusehen, wäre ich ebenfalls erst spät gekommen, denn es erschien mir als sicher, daß die Person, die Jerishal Koipel mit dem Nervengift getötet hatte, sich längst nicht mehr am Tatort befand.

Aber genau das stellte sich als falsch heraus.

Ich bemerkte es eine Sekunde später als Shan Telconzur, der auf den Gedanken gekommen war, im Waschraum nachzusehen, obwohl weder ich noch sonst jemand verraten hatte, daß Jerishal Koipel aus ihm gekommen war - wenige Sekunden, bevor das Imorgladin bei ihm Wirkung gezeigt hatte.

Der Unterschied zwischen dem Überschweren und mir war der, daß er mit seiner Entdeckung nichts mehr anfangen konnte. Er taumelte lediglich zurück, beide Hände auf seinen Hals gepreßt und das Gesicht von Entsetzen gezeichnet.

Sein Panish Nessa Cludo war mit einem wahren Tigersprung bei ihm, aber nicht, um ihm zu helfen.

Nessa Cludo feuerte mit seinem Paralysator bereits durch die offene Tür des Waschraums, noch bevor seine Füße wieder den Boden berührt hatten. Im nächsten Moment warf er sich blitzschnell beiseite, feuerte abermals durch die Tür und stürmte dann zusammen mit zwei Shada, die inzwischen herangekommen waren, hinein.

Niemand erwiederte das Feuer.

Ich konnte mir denken, was geschehen war, weil ich mich in die Lage des Attentäters versetzen konnte.

Aber ich eilte nicht den Stürmenden hinterher, um meine Vorstellung bestätigt zu sehen. Ich kümmerte mich um den Überschweren, bei dem soeben die Symptome der Wirkung von Imorgladin mit voller Wucht aufgetreten waren.

Telconzur schrie nicht laut. Ein Shan hatte seine Reaktionen weitgehend unter Kontrolle, denn hinter ihm lagen mindestens die ersten drei Schritte der Upanishad-Ausbildung - und sie hießen nicht von ungefähr Charimchar (über das Fleisch hinaus), Chargonchar (über den Geist hinaus) und Shant (Kampf).

Nein, Telconzur hatte die beinahe perfekte Selbstbeherrschung gelernt. Dennoch litt er grauenhafte Qualen. Ich sah es an seinen verdrehten Augen, dem verzerrten Ger sieht und dem unnatürlich weit geöffneten Mund.

Ich kauerte mich neben ihn, nahm seinen breit hart versteiften Körper in die Arme, bettete seinen Kopf in meinem Schoß und gab ihm das Gefühl, nicht alleingelassen zu sein in seiner schwersten Stunde.

Natürlich vermochte ich ihn ebenso wenig zu retten wie Jerishal Koipel, aber ich konnte ihm weitere Qualen ersparen, indem ich ihm Ge-mochliitakt injizierte. Genau darauf setzte er seine ganze Hoffnung, das sah ich seinen Augen an.

Ich pappte ihm drei selbstklebende Injektionskapseln an den Hals. Ein Überschwerer brauchte eine weitaus stärkere Dosis des oxornischen Analgetikums als ein Terraner.

Nur wenige Augenblicke später spürte ich, wie die in Schmerz und Todesnot verkrampte Muskulatur Telconzurs sich lockerte. In den Augen des Shans flackerte ein dankbares Lächeln, dann schlössen sie sich, und der Körper erschlaffte. Telconzur war in tiefe Bewußtlosigkeit verfallen. Er spürte nichts mehr.

"Was machst du da?" schrie jemand mich an.

Ich hörte auf, den Überschweren in den Armen zu wiegen, was ich ganz unbewußt getan hatte.

Als ich aufsah, stand Nessa Cludo vor mir und blickte drohend auf mich herab.

"Du siehst es doch", entgegnete ich und erwiederte gelassen seinen drohenden Blick. "Jemand mußte sich um ihn kümmern."

"Du hast ihn mit Gemochliitakt betäubt wie das erste Opfer des Attentäters", stellte er fest.

"Ich habe ihm damit die einzige Hilfe gewährt, die für ihn noch möglich war", erklärte ich.

"Aber er ist ein Shan!" begehrte der Panish auf.

Als ob das alles sagen würde!

"Er ist dennoch auch ein denkendes und fühlendes Lebewesen", erwiederte ich sanft und ließ den bewußtlosen Sterbenden zu Boden gleiten. "Auch er brauchte Beistand und Hilfe."

Langsam richtete ich mich auf. Er war genauso groß wie ich, so daß unsere Gesichter sich in gleicher Höhe auf kurze Distanz gegenüberstanden, als ich stand.

Allmählich verschwand der Zorn aus seinem Blick. Seine Miene verriet, daß Nessa Cludo nachdenklich geworden war und meine Tat widerstrebend bewunderte.

"Ja, wahrscheinlich hast du recht, Tinta", sagte er nach einer Weile. "Ich danke dir, daß du dich um ihn gekümmert hast." Er lächelte kaum merklich. "Falls du daran interessiert bist, in die Tschomolungma aufgenommen zu werden, hast du meine Fürsprache."

"Deshalb bin ich nach Terra gekommen", erklärte ich ernst. "Ich habe vor, ein Rekrutierungsbüro in Terrania City aufzusuchen."

"Du würdest vergeblich danach suchen, Tinta", erwiederte der Panish. "Es gibt keine Rekrutierungsbüros für Shan-Anwärter. Wer in die Upanishad aufgenommen werden möchte, muß an Ort und Stelle vorsprechen. Ist es wirklich dein Ernst, Tinta?"

"Mein voller Ernst, Panish", antwortete ich.

Auf das Raunen, das unter den Passagieren ausgebrochen war, die meine Worte verstanden hatten, achtete ich nicht sonderlich. Sie bemühten sich allerdings auch, mit ihrer indirekten Mißfallenkundgebung nicht zu sehr aufzufallen. Wenn ein Panish in der Nähe war, hielt man sich besser zurück.

"Ich freue mich!" rief Nessa Cludo - und ich sah es seinem Gesicht an, daß er es ehrlich meinte.

Plötzlich fühlte ich mich schäbig, weil ich es nicht ebenso ehrlich meinte, sondern statt dessen den Idealismus dieses Terraners schamlos ausnutzte.

Diese Anwandlung ging jedoch schnell vorüber. Ich wußte zu genau, wie verlogen und schlecht der Kriegerkult aus ESTARTU war. Seine Angehörigen waren es allerdings nicht. Zumindest waren sie nicht besser und nicht schlechter als andere Intelligenzen. Sie dienten der schlechten Sache immerhin nicht aus eigener Überzeugung, sondern weil sie von Kodexgas manipuliert worden waren und deshalb den Kriegerkult für die beste Sache der Welt hielten.

"Dann lade ich dich ein, nach der Landung auf dem Raumhafen von Terrania mit mir zur Tschomolungma zu fliegen, Shad-Anwärter Tinta", sagte der Panish.

Ich hatte zwar ursprünglich vorgehabt, mich noch etwas in Terrania City umzusehen. Aber eine so günstige Gelegenheit, schnell und durch , Fürsprache eines Panish in die Upanishad einsickern zu können, kehrte nie wieder. Also mußte ich sie ergreifen.

"Sehr gern, Panish", erwiederte ich. "Vielen Dank!"

"Ich danke dir", sagte er. "Jetzt wollen wir die Sache mit dem Attentäter noch schnell hinter uns bringen, damit wir auf Terra nicht lange aufgehalten werden. Der Attentäter hieß übrigens Trothar Flatham und war ein Bürger des Mars. Kanntest du ihn?"

"Nein", antwortete ich wahrheitsgemäß. "Er hat sich durch Gift umgebracht, nicht wahr?"

"Das stimmt", bestätigte Nessa Cludo. "Er muß von Anfang an vorgehabt haben, keine Flucht zu versuchen, und hat gleich hinter der Tür des Waschraums mit schußbereiter Giftpfeilwaffe darauf gewartet, daß wir dort nach ihm suchen. Nachdem er Shan Telconzur vergiftet hatte, zerbiß er eine Giftkapsel. Allerdings enthielt sie kein Imorgladin, sondern ein blitzschnell und schmerzlos wirkendes Mittel. Er war ein Feigling."

Ich wollte ihm widersprechen, aber ich ließ es sein.

Bestimmt war der Attentäter kein Feigling gewesen. Er hatte seine Feinde nur deshalb mit Imorgladin getötet, weil er in ihnen Verbrecher gesehen hatte, die ihre Strafe auch fühlen sollten, um für ihre Verbrechen zu büßen.

Er hatte sich geirrt.

Genau wie Nessa Cludo.

Aber ich durfte weder das eine noch das andere offen aussprechen, denn es gab keine Freiheit mehr in der Milchstraße...

## 6. BERICHT SID AVARIT

Die Putzkammer war so groß wie eine Gleitergarage und zur Hälfte vollgestellt mit den in großen und mittleren Hotels üblichen robotgesteuerten Maschinen zur Reinigung und Pflege der Räumlichkeiten, der Reparatur von Klimaanlagen und Installationen aller Art sowie zum Aufspüren und Vernichten von Schädlingen.

Die vier Shana stießen mich hinein.

Ich war wie vor den Kopf geschlagen und hatte mich immer noch nicht entschieden, wie ich mich verhalten sollte.

Natürlich hätte ich kämpfen können. Mit meinem Dagor- und Anti-Shan-Training der entsprechenden GOI-Schulen war ich einem guten Shan mindestens ebenbürtig, vielleicht sogar überlegen. Aber gegen vier Shana stand ich von vornherein auf verlorenem Posten.

Außerdem hätte ich dann nicht länger meine Rolle des harmlosen Touristen spielen können, sondern faktisch die Anschuldigung der Shana bestätigt, ich sei ein Latenter. Aber leider nicht nur das.

Sollte ich also aufgeben und alles eingestehen, was nichts über meine Zugehörigkeit zur GOI und über meine Mission verriet? Schließlich mußte es Tausende von latenten Mutanten geben, die überhaupt nichts mit der GOI zu tun hatten, aber ebenso gut wie ein Parasensor der GOI falschen Paratau von echtem unterscheiden konnten.

Ich traf die Entscheidung, als die Shana mit der Vorbereitung ihres Verhörs anfingen und mich erst einmal zwischen sich hin und her schubsten. Eigentlich war es ganz einfach, wenn ich logisch dachte. Ich durfte einfach nicht kämpfen. Das versuchte ein harmloser Tourist erst gar nicht. Kämpfte ich und hielt auch nur ein paar Sekunden lang stand, wußten die Shana, daß ich ein Goi oder ein Angehöriger einer anderen Widerstandsbewegung war.

In solcher Nähe zum Upanishad-Territorium aber mußte es zwingend logisch erscheinen, daß der Angehörige einer Widerstandsbewegung etwas vorhatte, das mit der Tschomolungma zu tun hatte - und wenn das der Fall war, wäre er kaum allein gekommen. Folglich würde die Upanishad in Alarmzustand versetzt werden - und meine Kameraden hätten nicht die geringste Chance, in das Gebiet hineinzukommen. Es sei denn, man ließ sie absichtlich hinein, um sie desto sicherer fassen zu können.

Ich hob die Hände, als ich einen Faustschlag in den Magen erhielt. Für einen harmlosen Touristen mußte das genügen, um ihn zum Aufgeben zu zwingen.

Ich hatte nur etwas vergessen, das ein Shan dank seines hundertfach geschärften Verstandes niemals vergaß.

Der Spitzel war von mir unauffällig und mühelos ausgeschaltet worden. Ganz so harmlos konnte ich also gar nicht sein.

Dementsprechend handelten die Shana.

Sie fingen jetzt erst richtig an und warfen sich Bemerkungen zu, aus denen ich ersah, daß sie nicht eher aufhören würden, bevor sie sicher waren, mich wirklich mürbe gemacht zu haben.

Sie würden es schaffen, daran gab es keinen Zweifel. Also mischte ich so mit, wie sie es von einem Touristen, der irgendwann einmal eine zivile Dagorschule absolviert hatte, erwarten durften.

Ich teilte ein paar Schläge und Griffe aus, die sogar die Shana nicht ganz kalt ließen, wenn sie auch völlig ungeeignet waren, sie auszuschalten.

Sie wurden dadurch nur so angeheizt, daß sie nicht nur, wie bisher, einen Bruchteil ihres wahren Könnens zeigten. Ich steckte ein paar Schläge ein, hinter denen mindestens halbe Kraft saß. Ohne mein hartes Training wäre ich jetzt schon halbtot gewesen.

Ich versuchte, den Halbtoten zu spielen.

Aber das war gar nicht mehr nötig, denn es trat etwas ein, mit dem ich unter gar keinen Umständen hatte rechnen können.

Die robotgesteuerten Maschinen der Putzkammer erwachten plötzlich zu ihrem positronischen und mechanischen Leben und gingen mit bloßen Tentakelarmen, Ungeziefergift-Spritzen, Bodenhobeln, rasenden Stein- und Metallbohrern, Stahlfräsen und anderen "Waffen" auf die Shana los.

Meine Gegner hatten plötzlich alle Hände voll zu tun, um sich ihrer Haut zu erwehren. Mich dagegen ließen die Robotmaschinen völlig unbehelligt.

Ich war einige Sekunden lang dermaßen verblüfft, daß ich mich nicht regte. Doch dann begriff ich, daß sich mir die Chance bot, den Shana und damit hochnotpeinlichen Verhören zu entkommen.

Ich wollte schon lospurten, aus dem Hotel fliehen und draußen die Gelegenheit wahrnehmen, schon jetzt zum Makalu zu kommen.

Gerade noch rechtzeitig wurde mir klar, daß das ein verhängnisvoller Fehler gewesen wäre. Wenn ich entkam, dann würde das garantiert zum Großalarm der Upanishad führen. Tausende von Shada würden unter der Führung von Shana und Panisha und mit der Hilfe von Robotern das Upanishad-Territorium und das umliegende Gebiet durchkämmen. Den Suchgeräten würden meine Kameraden selbst dann nicht entgehen, wenn sie sich in tiefe Höhlen verkrochen.

Also wankte ich nur bis zur Tür und brach dort zusammen.

Es dauerte nicht lange, da wurde ich gepackt und fortgeschleppt. Draußen auf dem Korridor "kam ich zu mir". Die vier Shana atmeten etwas schneller als vor der Auseinandersetzung mit den Robotmaschinen, hatten aber keine nennenswerten Verletzungen davongetragen.

Als sie merkten, daß die Roboter ihnen nicht folgten, blieben sie stehen. Einer von ihnen lehnte mich mit dem Rücken an die Wand, da ich haltlos taumelte.

"Wie heißt du?" fragte ein anderer Shan.

"Sid Avarit", antwortete ich mit flacher, kraftloser Stimme. "Ich gebe auf."

"Das wollten wir dir auch geraten haben", erwiederte der Shan. "Du führst uns jetzt zu deinem Zimmer. Sobald wir gesehen haben, was du mit unserem Agenten gemacht hast, setzen wir deine Behandlung fort, bis wir alles über dich wissen. Vorwärts!"

Er riß mich von der Wand und stieß mich weiter. Ich schlug lang hin, wie sich das für die Rolle gehörte, die zu spielen ich entschlossen war.

Zwei Shana rissen mich unsanft wieder hoch.

"Sag uns deine Zimmernummer!" befahl einer dicht an meinem Ohr.

Ich sagte sie ihnen.

Daraufhin nahmen zwei Shana mich zwischen sich und schleppten mich zu meinem Zimmer. Einer fischte mir den Kodeimpulsgeber aus der Tasche und strahlte damit den Öffnungsimpulskode ab.

Als die Tür aufglitt, hielt ich unwillkürlich den Atem an, denn ich hatte den Spitzel einfach in dem kleinen Vorraum zwischen Bad und Einbauschrank liegen lassen. Woher hätte ich ahnen sollen, daß die Shana meine Überführung als Latenten mitgesehen hatten!

"Wo hast du ihn versteckt?" fragte mich ein Shan.

Ich begriff die Frage nicht sofort, denn inzwischen standen wir in dem Vorraum, und mindestens ein Shan mußte auf dem Spitzel herumtreten.

"Im Schrank ist er nicht", sagte ein anderer Shan.

"Im Bad auch nicht", ergänzte ein zweiter.

Erst da wurde mir klar, daß der Spitzel nicht mehr da war. Das verwirrte mich aber nur noch stärker, denn ich wußte genau, daß mein Dagorgriff, der ihn für zehn Stunden in einen Zustand totaler Lähmung hatte versetzen sollen, exakt angebracht worden war.

Er konnte also nicht aufgestanden und weggegangen sein.

Falls aber jemand vom Personal ins Zimmer gekommen war und ihn gefunden hatte, wäre längst der Hoteldetektiv mit seinen Helfern aktiv geworden - oder, wenn es im Weißen Schrein keinen gab, der Hoteldirektor. Dann wäre mein Zimmer allerdings auch nicht verlassen.

Aber dann würde der Spitzel auch noch hier liegen! fiel mir ein. Das Personal hätte ihn sicher nicht angerührt, sondern bestenfalls eine Ambulanz und den Ordnungsdienst verständigt.

Zwei Shana schleppten mich ins Zimmer, während die beiden anderen unter dem breiten Bett, hinter den Fenstervorhängen und auf dem Balkon suchten.

"Wir haben unseren Agenten nicht gefunden", stellte ein Shan grimmig fest. "Wohin hast du ihn verschleppt, Sid Avarit?"

"In den Keller", erklärte ich in totaler Verwirrung. Ich wußte kaum noch, was ich redete.

"Ist er tot?" fragte ein anderer Shan.

"Ja", sagte ich tonlos.

Abermals wurde ich von zwei Shana in die Mitte genommen. Diesmal packten sie noch härter zu. Ich stöhnte vor Schmerzen.

"Laßt das!" fuhr ein anderer Shan meine "Wohltäter" an. "Wir wollen jedes unnötige Aufsehen vermeiden!"

Daraufhin wurden die Griffe eine Spur sanfter.

Ich wurde zum Lift geschleppt, dann sanken wir hinab und kamen wenig später im Kellergeschoß an. Unterdessen grübelte ich verzweifelt darüber nach, was ich den Shana sagen sollte, sobald sie festgestellt hatten, daß ihr Spitzel hier ebenfalls nicht war. Danach würden sie mir nicht einmal die reine Wahrheit glauben.

Die Zeit kam schneller, als ich gedacht hatte.

"Hier ist er auch nicht", teilte mir ein Shan drohend mit.

"Er ist darunter", lallte ich und hatte das Gefühl, etwas zu sagen, das mir jemand einredete. "Geheimtür." Ich deutete auf ein Regal mit Weinflaschen einer Marke, die garantiert nicht mit Methylalkohol verschnitten war. "Dahinter."

Als zwei Shana innerhalb von Sekunden den versteckten Öffnungsmechanismus fanden und das Weinregal zurückglitt, fragte ich mich, ob ich noch zurechnungsfähig war.

Wie hatte ich etwas aussagen können, das zwar zutraf, von dem ich aber nicht die geringste Ahnung gehabt hatte?

"Tatsächlich eine Geheimtür", sagte ein Shan. "Und was für eine! Einen halben Meter dick, aus MV-Stahlplastik mit Maverickcape. Da steckt

garantiert mehr dahinter als Schwarzmarktarikel."

Das vermutete ich inzwischen auch. Ich vermutete sogar noch mehr. Aber vorerst konnte ich es noch nicht gedanklich formulieren, denn es existierte erst in Form einer undeutlichen Ahnung.

Um so überraschter war ich, als die vier Shana allesamt mit mir durch die offene Geheimtür gingen. An ihrer Stelle hätte ich darauf bestanden, daß zwei Mann außerhalb der Geheimtür blieben, während die anderen die Räumlichkeiten dahinter besichtigten. Was hinter einer solchen Tür lag, war bestimmt heißer als alle Schmuggelware konventioneller Art. Dementsprechend mußte es gegen Unbefugte abgesichert sein. Auf die Tür allein würde man sich nicht verlassen.

"Falls jemand Dummheiten versucht, wirst du ihn darauf hinweisen müssen, daß dein Leben in unserer Hand liegt", sagte ein Shan zu mir.

Da begriff ich, daß sie sich sicher glaubten, weil sie mich für eine wertvolle Geisel hielten, die ihnen die "Rückfahrkarte" sicherte. Das war nicht verwunderlich, denn ich hatte ihnen die Geheimtür gezeigt, war also in ihren Augen ein Eingeweihter.

Wahrscheinlich sogar ein erstrangiger Eingeweihter, denn ein anderer hätte nichts von der Geheimtür und dem Keller jenseits des Kellers wissen können.

Dabei traf das alles auf mich nicht zu. Ich war kein Eingeweihter und eignete mich deshalb überhaupt nicht dazu, Druck auf die Hüter des Geheimnisses auszuüben.

Aber wieso hatte ich dann Bescheid gewußt?

Nein! wollte ich schreien. Ich bin keine Geisel! Niemand wird auf mein Leben Rücksicht nehmen! Kehrt um!

Doch ich brachte kein Wort heraus. Es schien, als wäre meine Zunge gelähmt.

Im nächsten Augenblick hörte ich viermal kurz hintereinander ein scharfes Plopp.

Wie fortgezaubert verschwanden die beiden Shana, die mich in ihrer Mitte gehalten hatten.

Ich wankte und versuchte, etwas zu erkennen. Aber es war, als wallten plötzlich geheimnisvolle schwarze Schatten durch den Kellerraum und nahmen mir die Sicht.

Furcht erfüllte mich.

"Laßt mich gehen!" rief ich. "Ich bin kein Shan! Von mir wird niemand ein Sterbenswörtchen über diesen Geheimkeller erfahren. Ich will auch gar nicht wissen, was sich hier verbirgt."

"Du wirst es auch niemals wissen, Sid Avarit", dröhnte eine Stimme auf, die ich als die Stimme von Kichidgu Rorvic zu erkennen glaubte. "Vergiß alles, was du in diesem Hause erlebt hast! Aber vergiß deinen Auftrag nicht!"

Eine blendende Energieflut flammte plötzlich im Hintergrund des weiten Kellerraums auf. In ihrem Schein glaubte ich die vier Shana zu sehen. Sie wurden offenkundig durch einen Torbogentransmitter abgeschoben. Aus eigener Kraft bewegten sie sich jedenfalls nicht. Wahrscheinlich waren sie vorhin mit Lähmpeilen ausgeschaltet worden.

Ich ahnte, daß der Spitzel vor seinen Auftraggebern den gleichen Weg gegangen war - zu einem Ziel, von dem ich niemals etwas erfahren würde.

Im nächsten Augenblick, wie es schien, stand ich vor dem alten Schuppen, in dem ich den Allrad-Geländewagen wußte, mit dem ich zum Makalu fahren wollte.

Merkwürdig war nur, daß ich mich

nicht daran zu erinnern vermochte, ob ich noch an der Seite Muchilla Loolandres zu Abend gespeist hatte. Ich wußte auch nicht, wie ich hierher gekommen war.

Aber als ich sah, daß sich der Himmel verfärbte und die Sterne verblaßten, wurde mir klar, daß ich starten mußte, wenn ich mein Timing nicht gefährden wollte.

Wahrscheinlich hatte der Aufruhr der Gefühle, in die der unmittelbar bevorstehende Auftrag mich versetzt hatte, zu einem Blackout geführt. Das sollte schon vielen Leuten so ergangen sein und war ganz natürlich.

Ich verzichtete darauf, länger darüber nachzudenken, sondern öffnete die Tür des Schuppens, kletterte in den Geländewagen, startete den starken Elektromotor und fuhr los.

Erst nach einer Weile bemerkte ich, daß ich statt meiner Trekking-Stiefel immer noch die dünnsohlenigen Lackhalbschuhe trug, die ich fürs Dinner angezogen hatte. Ich trug auch noch den metallic-blauen Abendanzug.

*Verflixter Blackout!*

Wenn ich am Ziel auch nur ein paar hundert Meter zu Fuß gehen mußte, würde das eine Tortur werden. Außerdem würde ich in dem dünnen Anzug frieren.

Aber zum Umkehren war es zu spät, ganz abgesehen davon, daß ich das schon deswegen nicht durfte, weil ich dann Fragen ausgesetzt gewesen wäre, die ich nicht beantworten konnte.

Außerdem wußte ich in einem Winkel meines Bewußtseins, daß ich auf halbem Weg wieder umkehren würde.

Nichts konnte mich dazu bewegen, jemals in meinem Leben wieder einen Fuß in den Weißen Schrein zu setzen.

Das ahnte ich, wenn ich auch nicht ahnte, warum...

## 7. BERICHT NIA SELEGRIS

Wir hatten Bestandsaufnahme gemacht und all das im Depot vorgefunden, was Homer Gershwin Adams uns versprochen hatte.

Das wichtigste waren natürlich die fünf Paratron-Sicherheitsbehälter mit ihren je tausend Paratautropfen. Wichtig waren aber auch die vier schwarzen Roboter-Ungetüme vom Typ TIPI. Ihre Außenhüllen waren

durch eine Spezialbeschichtung fast total reflexionsfrei gemacht worden, so daß man sie vor einem dunklen Hintergrund schon kaum noch sah.

Die fünf Portable-Striktors dagegen würden wir vermutlich nicht benötigen, es sei denn, wir bekamen es mit psionischen Kräften zu tun. Dann allerdings würden diese Geräte uns gute Dienste leisten. Wir waren mit ihnen vertraut.

Die Switch-Nadler dagegen brauchten wir bestimmt. Es handelte sich um Neuentwicklungen, aber wir hatten ihre sichere und schnelle Handhabung bereits an Prototypen geübt.

Sie ähnelten äußerlich normalen Impulsstrahlern, aber sie waren nicht ausschließlich zum Kämpfen gedacht, sondern Mehrzweckgeräte, die auch absolut friedlichen Zwecken dienen konnten.

Sie besaßen zwei unterschiedliche Energiemagazine, zwischen denen der Benutzer mit einer blitzschnellen Servoschaltung wählen konnte. Das eine Magazin lieferte Arbeitsenergie, die je nach Einstellung der Wandelfeldmündung des Switchers zum Schweißen und Schneiden hochwertigen Metallplastiks oder zum Zertrümmern von Hindernissen wie Felsbrocken, aber auch von Mauern und verklemmten Schotten dienen konnte.

Das zweite Magazin enthielt ultrastarke Hochenergie, die je nach Einstellung der Wandelfeldmündung die Wirkung eines Paralysators, eines Desintegrators oder eines Quintadimfeld-Pulsators erzielen konnte. Ich hoffte, wir mußten dieses Magazin niemals benutzen, wußte aber zugleich, daß diese Hoffnung eine Illusion war. Das Unternehmen Götterschrein würde uns mit großer Wahrscheinlichkeit alles abverlangen, vor allem aber unsere kämpferischen Qualitäten.

Ich tauschte einen Switcher gegen meinen Kombistrahler aus. Als ich wieder aufblickte, ruhte Tiffs Blick auf mir. Da sein Blick für mich ein Spiegel seiner Seele war, in dem ich wie in einem INFO lesen konnte, wußte ich, welche Gefühle ihn bewegten.

Er haderte wieder einmal mit sich selbst, weil er es in seiner damaligen Funktion als Erster Terraner gegen den Willen von Umweltschützern und Patrioten durchgesetzt hatte, daß die Tschomolungma sich auf dem Gipfel des Mount Everest einnisten konnte.

Das lag zwar unterdessen sechzehneinhalb Jahre zurück, aber mein Tiff glaubte anscheinend, sich bis ans Ende seines Lebens deswegen Selbstvorwürfe machen zu müssen.

Als ich bis ans Ende seines Lebens dachte, krampfte sich in mir etwas zusammen, denn ich wurde wieder einmal daran erinnert, daß Tiff durch seinen Zellaktivator niemals altern würde, während ich unerbittlich den entsprechenden biologischen Gesetzmäßigkeiten ausgeliefert war.

Ich ertappte mich dabei, wie ich mit den Fingern mein Gesicht betastete, um zu fühlen, wie sehr ich in den vergangenen sechzehneinhalb Jahren, die ich Tiff kannte, bereits gealtert war.

Im nächsten Moment rief ich mich zur Ordnung.

Ich hatte nicht an solche Dinge zu denken - nicht während eines so risikoreichen Unternehmens wie Götterschrein. Nur volle Konzentration auf die realen Gegebenheiten und ihre Bewältigung konnten zum Erfolg führen.

Ein Blick auf die Zeitanzeige meines Kombi-Armbands bewies mir, daß ich ohne Not kostbare Sekunden vertrödelt hatte.

"Wir müssen hinaus", wandte ich mich an Tiff. "Nach dem Timing sollten Elsande und Sid inzwischen den südlichen Fuß des Makalu erreicht haben. Sie kennen die genaue Lage der Höhle nicht, brauchen also unsere Hilfe, um hierher zu finden."

"Das ist korrekt", gab Tiff zu und schob sich ebenfalls einen Switcher ins Gürtelhalfter. Die Konturen seines Gesichts wirkten schärfer als sonst - wie immer, wenn es in einen gefährlichen Einsatz ging. Es war fast ein Wunder, wie dieser Mann sich je nach der Aufgabe, die er zu bewältigen hatte, verwandeln konnte. Das resultierte jedoch keinesfalls aus seiner Upanishad-Ausbildung. Er hatte diese Eigenschaft schon vorher besessen. Vor sechzehneinhalb beziehungsweise vor siebzehn Jahren hatte ich das aber nicht wahrhaben wollen. Ich war damals durch das Kodexgas wie verhext gewesen.

Wir gingen auf die Innenwand des Depots zu. Die vier TIPIS ließen wir vorläufig zurück. Sie wurden noch nicht gebraucht.

Homers Spezialisten hatten hervorragende Arbeit geleistet. Das Depot war eine rund zwanzig Meter durchmessende Kapsel aus ortungssicherem Material, die in einer natürlich entstandenen Höhle lag und mit aufgedampftem Fels auch vor optischer Entdeckung geschützt war.

Als wir es durch ein getarntes Schott verlassen hatten, mußten wir unsere Helmscheinwerfer einschalten, um etwas sehen zu können, denn zwischen uns und der Südflanke des Makalu lag ein etwa vierzig Meter langer, vielfach gewundener Höhlengang.

Dicht vor der Öffnung schalteten wir die Scheinwerfer wieder aus. Wir wollten unsere Anwesenheit nicht unnötig verraten. Niemand brauchte zu wissen, daß es diese Höhle überhaupt gab. Sie war nämlich nicht leicht zu finden, da der Eingang nur ein schmaler Riß war, der halb vom Geröll eines alten Seitenmoränenwalls und halb von dichtem Dornengebüsch bedeckt war.

Draußen war die Nacht angebrochen, als wir uns ins Freie und durch das Dornengestrüpp zwängten. Ein eiskalter Wind sprang uns an, so daß wir schleunigst die SERUNS bis zum Hals hinauf schlössen. Der

Himmel war klar. Unzählige Sterne funkelten hier, mehr als dreihundert Meter über der nächsten einsehbaren Talsohle, auf der ein kleiner türkisfarbener Gletschersee das Sternenlicht reflektierte.

Außerhalb des Gestüpps setzten Tiff und ich uns aufs Geröll, nahmen unsere Nachtgläser mit der elektronischen Optik und suchten das Arun-Tal ab, durch das Elsande und Sid kommen sollten.

Eine ganze Weile suchten wir vergebens, und ich fürchtete schon, daß sie von einer der Patrouillen, die manchmal auch die Gebiete außerhalb des Upanishad-Territoriums durchstreiften, abgefangen worden waren, da entdeckte Tiff sie und gab mir mit ausgestrecktem Arm die Richtung an.

Wenig später sah ich sie ebenfalls, was aber nur dank Infrarotoptik und Verstärkerelektronik des Nachtglasses möglich war. Ein wenig verschattet durch die Wärmestrahlung, die vom Gestein ausging, das tagsüber die Wärme der Sonneneinstrahlung gespeichert hatte, aber doch ausreichend deutlich, waren die Konturen zweier Personen zu sehen.

"Komisch!" entfuhr es mir, als ich bemerkte, daß die eine Person einen metallic-blauen dünnen Anzug trug. "Das gibt es doch nicht. Sie sollten beide in Trekking-Ausrüstungen herkommen. Entweder sind das nicht Elsande und Sid, oder..."

"Sie sind es", stellte Tiff fest. "Sid trägt einen Abendanzug und offenbar auch nur leichte Schuhe. Genau kann ich seine Füße nicht einsehen, aber er scheint Schwierigkeiten beim Gehen zu haben. Außerdem muß er in dem dünnen Anzug erbärmlich frieren."

"Warum macht er solchen Unsinn?" fragte ich und beobachtete die Person schräg vor ihm, die Elsande sein mußte und wattierte Hosen und eine wattierte Jacke trug, die ihre Korpulenz noch deutlicher hervortreten ließen.

"Aus Übermut ganz bestimmt nicht", erwiderte Tiff besorgt. "Hoffentlich ist bei ihm nichts schiefgegangen. Jetzt bleiben sie stehen. Sid kann anscheinend nicht mehr. Wir müssen helfen. Ich hole Sids und Elsandes SERUNS aus dem Depot. Beobachte bitte so lange die Umgebung, Nia! Achte vor allem auf eventuelle Gleiter über uns!"

"Das werde ich tun", erwiderte ich. "Gleichzeitig aber werde ich den beiden entgegengehen. Sie müssen so schnell wie möglich sehen, daß sie nicht verlassen sind, sonst kommen sie womöglich noch auf den Gedanken, zu rufen."

"Das wäre dumm", entgegnete Tiff. "In Ordnung, Nia."

Nachdem er im Gesträuch verschwunden war, begann ich mit dem Abstieg. Das Gelände war nicht besonders schwierig, aber ich mußte höllisch aufpassen, daß ich nicht von einem nachgebenden Stein überrascht wurde und mir vielleicht den Fuß verstauchte oder gar einen Knöchel brach. Hin und wieder blieb ich stehen und sicherte mit dem Nachtwandern. Aber ich konnte nichts Verdächtiges ausmachen.

Nach etwa einer Viertelstunde hatte Tiff mich eingeholt. Er tauchte rechts von mir auf, wo der Hang steiler war. Zuerst wunderte ich mich darüber, daß er die schwierige Strecke gewählt hatte, doch dann kam ich darauf, warum.

Wäre er genau hinter mir abgestiegen, hätte die Gefahr bestanden, daß ich von einem losgetretenen Stein getroffen würde. Das war typisch Tiff. Er dachte immer an solche Dinge. Wahrscheinlich hatte er bereits daran gedacht, als ich ihm erklärt hatte, ich würde Elsande und Sid allein entgegengehen. Er hatte mir trotzdem nicht davon abgeraten, sondern statt dessen die schwierige Route auf sich genommen. Auch das war typisch für ihn. Er war ein wunderbarer Mann und der beste Lebensgefährte, den ich mir vorstellen konnte.

Jedenfalls für ein paar Jahrzehnte...

Danach würde ich wahrscheinlich untertauchen. Jedenfalls war ich entschlossen, ihn nicht mit einer immer deutlicher alternden Frau an seiner Seite zu belasten.

Schon wieder ließ ich meine Gedanken abschweifen, anstatt mich auf die realen Gegebenheiten zu konzentrieren. Die Strafe dafür bekam ich sofort zu spüren. Ich trat so unglücklich auf einen glatten Stein, daß ich ausrutschte und gestürzt wäre, hätte Tiff mich nicht festgehalten.

Ich wollte mich entschuldigen, doch er hielt den Zeigefinger vor die Lippen und deutete nach unten.

Da sah ich, daß wir nur noch etwa hundert Meter von Elsande und Sid entfernt waren und daß sie uns jetzt ebenfalls entdeckt hatten.

\*

Sid Avarits leichte Lacklederschuhe waren total zerrissen. Durch die ebenfalls zerfetzten dünnen Socken quoll Blut. Scharfe Steinkanten hatten ihm Haut und Fleisch zerschnitten.

Ich zog ihm die Überreste der Socken aus und sprühte Heilplasma auf die Wunden.

Er seufzte erleichtert. Dabei zitterte er vor Kälte.

"Ich kann nicht sagen, warum ich so unvernünftig handelte", erklärte er bibbernd, während Tiff ihm aus dem Anzug und in seinen SERUN half. "Es war ein Blackout von der Größe eines Schwarzen Lochs. So etwas ist mir noch nie passiert. Eben hatte ich noch beim Dinner gesessen - und dann stand ich vor dem Schuppen, in dem mein Geländewagen bereitstand."

Er runzelte die Stirn und blickte sinnend zu den Sternen hinauf.

"Nein, ich glaube, ich war gar nicht zum Dinner gegangen", meinte er grübelnd. "Mir ist, als wäre ich auf einem Schwarzmarkt gewesen und jemand hätte mir Paratau angeboten." Er lachte unsicher. "Das ist natürlich unmöglich, ich weiß. Bin ich überhaupt noch psychisch gesund und einsatztauglich, Tiff?"

"Wir könnten dich vorsichtshalber

im Depot zurücklassen", erwiederte Tiff düster.

Sein Gesichtsausdruck verriet mir, was er dachte.

Er hielt es nicht für unmöglich, daß Sid während seines Touristentrips von Leuten aus der Tschenomolungma durchschaut, kurz aus dem Verkehr gezogen, mit Hilfe von Drogen verhört und anschließend psychisch so präpariert worden war, daß er für uns eine lebende Zeitbombe darstellte, die zu einem bestimmten Zeitpunkt während des Unternehmens Götterschrein zünden und uns alle hochgehen lassen konnte.

"Vorsichtshalber?" echote Sid, dann schüttelte er den Kopf. "Nein, wenn du mir nicht ausdrücklich sagst, daß ich einsatztauglich bin, komme ich mit, Tiff."

Tiff zögerte, dann erwiederte er:

"Nein, ich denke, daß du einsatztauglich bist, Sid. Wir stehen ja auch noch nicht vor dem Feldschirm der Tschenomolungma. Bis dahin solltest du dich selber prüfen und dann entscheiden."

"Vielleicht hilft dir ein Schluck Berggeist", sagte Elsande und hielt Sid eine flache Taschenflasche hin. "Mir hat er jedenfalls wunderbar geholfen."

Sid wollte zugreifen, aber Tiff war schneller. Er nahm Elsande die Taschenflasche weg, öffnete den Schraubverschluß und roch an der Öffnung. Sein Gesicht war dabei das pure Mißtrauen. Allerdings glättete sich seine Miene schnell wieder.

"Es scheint wirklich nur ein Kräuterschnaps zu sein", erklärte er. "Woher hast du ihn, Elsande?"

"Von einem Terraner namens Vontoro Goshdan", antwortete die Antifrau widerwillig. "Er schenkte mir die Flasche in der Stadt Rongxar. Dein Argwohn ist unangebracht, Tiff. Der Berggeist ist wirklich ausgezeichnet. Er wird in einem alten Kloster namens Schischa Garfad über der Stadt Kapilavastu gebrannt."

"Kapilavastu!" entfuhr es Tiff ungewohnt heftig. "Das ist doch das Bergnest, in dessen Nähe ein von Dalaimoc Rorvic geweihter Tempel steht: der Weiße Schrein von Kapilavastu wird er genannt."

"Der Weiße Schrein!" stammelte Sid Avarit aufgereggt. "So hieß das Hotel, in dem das festliche Dinner stattfand. Wir wurden von Direktor Kichidgu Rorvic willkommen geheißen."

"Rorvic!" schnappte Tiff aufgebracht. "Wenn ich diesen Namen höre, werde ich von dunklen Ahnungen geplagt. Der Halbcyno war mir schon früher unheimlich, als ich noch genau wußte, wo er sich herumtrieb. Heute, wo nichts über seinen Verbleib bekannt ist, ist er mir noch unheimlicher."

"Dalaimoc Rorvic stammt aus dieser Gegend", sagte ich beschwichtigend. "Da ist es doch nicht verwunderlich, wenn heute viele Leute mit diesem Namen hier leben, entfernte Verwandte oder gar die Nachkommen unehelicher Kinder des Multimutanten. Er soll früher oft seinen Urlaub im Himalaja und in Tibet verbracht haben, wenn er sich nicht gerade in einem Einsatz befand."

Tiff holte tief Luft, dann sagte er energisch:

"Du hast recht, Nia. Lassen wir also dieses Thema fallen! Wir müssen uns außerdem beeilen. Im Depot befindet sich der Rest der Ausrüstung. Die Transmitter-Roboter sind ebenfalls dort. In einer Stunde müssen wir aufbrechen. Sid, was meinst du: Kannst du trotz deiner zerschnittenen Füße den Aufstieg schaffen?"

"Selbstverständlich", antwortete der Anti. "Mir tut nichts mehr weh - außer den Rippen. Die Fahrt mit dem Geländewagen muß mich schlimmer zusammengestaucht haben, als mir bewußt geworden war. Komisch, daß ich es erst jetzt spüre."

"Das ist allerdings merkwürdig", meinte Tiff.

"Aber eigentlich normal", sagte Elsande resolut, während wir den Geröllhang in Angriff nahmen. "Reden wir von etwas anderem. Ich halte es für meine Pflicht zu melden, daß ich von Paratau abhängig geworden bin und ein längerer Entzug meine Sinne vernebelte. Hätte ich diesen Berggeist nicht gehabt, wer weiß, ob ich überhaupt hierher gefunden hätte. Übrigens hältst du die Taschenflasche immer noch in der Hand, Tiff. Ich schlage vor, daß du entweder selbst davon probierst oder die Flasche endlich Sid reichst, damit er sich aufwärmten kann."

Tiff lachte leise und gab die Flasche an Sid weiter, dann erklärte er:

"Ich habe schon davon gehört, daß ein längerer Umgang mit Paratau so etwas wie eine psychische Abhängigkeit hervorrufen kann, Elsande. Da du von jetzt an aber ständig in der Nähe von Paratau sein wirst - jedenfalls für die Dauer unseres Einsatzes - brauchst du weitere Entzugserscheinungen nicht zu fürchten. Allerdings kommt es mir doch sehr merkwürdig vor, daß ausgerechnet zu einem kritischen Zeitpunkt von dir jemand auftauchte, den du nie zuvor kennen gelernt hast und dir das einzige Mittel gab, das außer Paratau selbst die Entzugserscheinungen verschwinden läßt."

"Das war purer Zufall", entgegnete Elsande. "Vontoro Goshdan tauchte auf - und verschwand wenig später wieder auf Nimmerwiedersehen, wie ihr Terraner in solchen Fällen zu sagen pflegt. Was ist daran merkwürdig?"

"Vergiß es", erwiederte Tiff.

"Na, schön", meinte Elsande.

Aber ich wußte, daß sie es nicht vergessen würde – ebenso wenig wie Tiff, der niemals etwas abhakte, bevor er nicht völlige Klarheit darüber gewonnen hatte. Er klammerte die Geschichte nur vorläufig aus, weil er noch nichts damit anfangen konnte -und weil andere, gewichtigere Probleme vor uns lagen.

Sid hatte unterdessen an der Taschenflasche genippt. Er wälzte den Kräutergeist im Mund herum, bis er die Flasche wieder verschlossen und an Elsande zurückgegeben hatte, erst danach schluckte er ihn.

"Teufelszeug!" murmelte er anerkennend, dann fügte er nachdenklich hinzu: "Es klärt den Geist tatsächlich. Verflixt! Irgend etwas hat Rorvic noch zu mir gesagt, bevor ich aufgebrochen bin. Wenn ich nur wüßte, wo und was. Ich glaube, dieses Hotel ist das reinste Spukhaus."

"Wenn es nur das ist!" meinte Tiff ironisch. "Achtung, aufgepaßt, ihr Touristen! Ihr müßt euch durch das Dornengestrüpp zwängen, ohne Blätter abzureißen oder Zweige zu knicken!"

Er hatte sich bereits hindurchgeschlängelt, noch während er sprach. Ich wartete, bis Sid und Elsande ihm gefolgt waren, dann zwängte auch ich mich hindurch. Irgendwo vor mir murmelte Sid Verwünschungen.

Als wir endlich im Depot waren, verteilte Tiff den Rest der Ausrüstung auf uns, erklärte die Besonderheit der TIPIS und umriß zuletzt die Gesamtplanung des Unternehmens Götterschrein.

"Die Transmi-Roboter werden dabei eine Schlüsselrolle spielen", sagte er. "Sie besitzen alle einen eingebauten starken Strikter. Ein TIPI wird mit Hilfe seines Striktors im Schirmfeld der Tschomolungma, das bekanntlich eine psionische Komponente besitzt, eine latente Strukturlücke schaffen, die erst von der Aufrißflut einer Transmission aktiviert wird.

Er selbst wird die Strukturlücke passieren, indem er eine Leertransmission schaltet. Anschließend wird er tiefer ins Upanishad-Territorium eindringen, ein Versteck suchen und seinen Transmitter danach auf Empfang schalten.

Wir warten so lange vor der schlafenden Strukturlücke. Sobald ein zweiter TIPI mit einem Transmi-Prüfimpuls festgestellt hat, daß Nummer eins auf Empfang steht, lassen wir uns hintereinander von ihm zu Nummer eins abstrahlen. Wir müssen einzeln gehen, denn obwohl die Kapazität eines TIPIS normalerweise die Transmission von zwei Personen plus schwerer Ausrüstung erlaubt, funktioniert das in diesem Fall nicht, weil die Aktivierung der Strukturlücke viel von der Transmissionsenergie aufzehrt.

Unsere anderen drei TIPIS werden uns auf denselben Weg wie Nummer eins folgen und zu uns stoßen. Mit ihnen gemeinsam arbeiten wir uns unter Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen um den Fuß des Makalu herum."

"Entschuldige, Tiff!" unterbrach Sid ihn. "Aber der Götterschrein soll sich an der Südflanke des Berges befinden - und das wäre hier, direkt über uns."

"Der Götterschrein!" wiederholte Tiff lächelnd. "Ja, so nennen die terranischen Panisha und Shana den SOTHOM, den Soho-Dom, und deswegen heißt unser Unternehmen auch so." Er wurde ernst. "Du hast recht, Sid. Der SOTHOM soll sich am Südhang des Makalu befinden. Aber der Südhang ist zu steil für Amateur-Bergsteiger wie uns - und Antigravgeräte dürfen wir wegen der Ortungsgefahr nicht benutzen. Deshalb findet unser Aufstieg auf der Nordseite statt, wo von Shada ein schmaler Pfad angelegt worden ist."

"Ihr sagt beide, der Götterschrein soll sich am Südhang des Makalu befinden, Tiff", warf Elsande ein. "Wißt ihr es nicht genau?"

"So ist es", gab Tiff unumwunden zu. "Wir wissen zwar viel über die Einrichtungen und Besonderheiten des Upanishad-Territoriums, aber längst nicht alles. Was Nia und ich damals sahen, können wir vergessen, denn da beschränkte sich die Upanishad auf den Gipfel des Everest, während sie sich bis heute gleich einer Krebsgeschwulst über das faktisch gesamte Himalajamassiv ausgebreitet hat. Unsere Informationen stammen vielmehr hauptsächlich von ehemaligen jüngeren Kodextreuen, die durch Anti-KM-Serum von ihrer Indoktrination befreit wurden.

Von ihnen hat aber keiner den SOTHOM betreten, und keiner wußte mit hundertprozentiger Sicherheit, ob Stygians Hauptquartier tatsächlich an der Südflanke, und zwar etwa auf halber Höhe, des Makalu steht. Es spricht jedoch vieles dafür. Aber wir werden es selbst herausfinden müssen. Genauso, wie wir selbst herausfinden müssen, wie der SOTHOM gegen Unbefugte abgesichert ist und ob wir den Syntron, in dem Stygians Pläne für eine Großaktion gegen die galaktische Eastside gespeichert sind, zur Freigabe dieser Informationen zwingen können."

"Wozu haben wir eigentlich Tinta vorgeschickt?" wandte Elsande ein. "Sie dürfte sich inzwischen in der Upanishad befinden. Ich kann jedenfalls ihr Gehirnwellenmuster nicht finden, was nur bedeuten dürfte, daß sie sich hinter einem Schirmfeld mit psionischer Komponente aufhält."

Ich blickte zu ihr hin und sah, daß die Antifrau einen Sicherheitsbehälter geöffnet und zur Abgabe eines Paratautropfens geschaltet hatte, den sie in der Hand hielt, wo er in der Art einer Sublimation deutlich sichtbar "dahinschmolz". Mit der auf sie übergehenden psionischen Energie des Parataus wurde ihre latente Fähigkeit der Telepathie akut und damit anwendbar. Mit einer Überdosis würde sie sogar zusätzlich zur Suggestorin werden. Aber das durfte sie nur im äußersten Notfall riskieren, denn es bestand bei Überschreitung einer kritischen Grenze immer die Gefahr der psychischen Auszehrung.

"Tinta wird uns unterstützen, sobald und so gut sie kann", sagte ich. "Mit ihrer latenten Begabung der Extra-Temporären-Perzeption soll sie uns aber in erster Linie dabei unterstützen, nach der geglückten

Operation wieder aus dem Upanishad-Territorium hinauszukommen. Wir müssen damit rechnen, daß wir im SOTHOM einen Alarm auslösen und daß wir angegriffen werden, während wir uns zurückziehen."

"Richtig", bekräftigte Tiff meine Aussage. "Deshalb darf Tinta nicht zu früh aktiv werden und sich womöglich verraten. Wir werden übrigens das Upanishad-Territorium so wieder verlassen, wie wir es betreten, nämlich mit Hilfe unserer TIPIS."

Er warf einen Blick auf seine Zeitanzeige, dann stand er auf.

"Es geht los!" verkündete er. "Fühlt sich jemand nicht imstande, am Einsatz teilzunehmen?" Er musterte dabei vor allem Elsande und Sid.

Als niemand sich meldete, aktivierte er seinen Kodegeber für die TIPIS, dann ging er uns allen voran in Richtung Ausgang. Wir schlossen uns ihm an - und die vier Transmi-Roboter folgten uns.

## 8. BERICHT TINTA RAEGH

"Das also ist Schloß Neuschwanstein!" rief ich impulsiv, als der Space-Jet von unten durch die dichte Wolkendecke stieß und das fragil wirkende erste Bauwerk der Tschomolungma im hellen Sonnenlicht vor uns auf dem planierten Gipfel des Mount Everest stand.

Im nächsten Moment bereute ich meinen unüberlegten Ausruf. "Schloß Neuschwanstein" nannten wir Gois dieses Bauwerk spöttisch unter uns. Ein Panish mußte diese Bezeichnung womöglich als beleidigend empfinden.

Aber Nessa Cludo lachte nur.

Allerdings wurde er schnell wieder ernst und ermahnte mich, diese Bezeichnung anderen Lehrern der HeldenSchule gegenüber nicht zu gebrauchen.

"Vor allem die Panish Panisha Somodrag Yag Veda und Otarvar Ris Bhran würden allergisch, darauf reagieren", ergänzte er. "Für sie ist das erste Gebäude der Tschomolungma eine Art Heiligtum. Aber sie sind ja auch keine Terraner. Ich dagegen bin dort geboren."

"Im Schloß Neuschwanstein?" erkundigte ich mich. "Im Original?"

"Nicht ganz", erwiderte der Panish. „Aber fast, nämlich nur rund siebenhundert Kilometer nordwestlich davon - und was sind schon siebenhundert Kilometer!"

Ich nickte.

Siebenhundert Kilometer waren natürlich nichts für jemanden, für den siebenhundert Lichtjahre ein Klacks waren. Dennoch hatte Nessa das originale Schloß Neuschwanstein nicht von seinem Geburtsort aus sehen können. Doch das war nebensächlich.

Ich konzentrierte mich auf Elsande, damit sie mein Gehirnwellenmuster leichter fand, falls sie mit den anderen Mitgliedern des Parateams schon ins Upanishad-Territorium eingedrungen sein sollte. Leider war ich ansonsten zur Passivität verurteilt, da ich selbst keine Telepathin war, sondern nur die Gabe der Extra-Temporären-Perzeption, kurz ETP genannt, anwenden konnte -und auch das nur, wenn ich meine latente Fähigkeit mit Hilfe von Paratau stimulierte.

Nessa Cludo über gab den Space-Jet unterdessen in die Fernsteuerung der Tschomolungma. Das Diskusschiff, das nur eines von vielen war, die die Ewigen Krieger und ihre Gefolgsleute ganz selbstverständlich und ohne zu bezahlen aus der terranischen Produktion entnahmen, wurde kurz von der eisigen Jetströmung durchgeschüttelt, die über die geschlossene Wolkendecke jagte, dann landete es sanft im Innenhof des verspielten Bauwerks.

"Aussteigen!" verkündete Nessa Cludo. "Und merke dir bitte, Shad-Anwärterin Tinta Raegh, daß in der Organisation der Ewigen Krieger strenge Rangordnung herrscht. Sprich nur andere Shad-Anwärter mit ihren bürgerlichen Namen an, niemals aber Höhergestellte. Die müssen mit ihren Titeln angesprochen werden und nur mit ihrer ausdrücklichen Genehmigung zusätzlich mit ihren Namen."

"Ich werde es mir merken, Panish", erklärte ich.

"Zu mir darfst du Panish Nessa Cludo sagen", erwiderte er und musterte geringschätzig meine zivile Reisekombination. "Schade, daß du noch keinen Shant besitzt, sonst hättest du der sterblichen Hülle von Shan Telconzur die letzte Ehre erweisen können. Aber in dem zivilen Fetzen wäre das eine Verletzung seiner Shan-Ehre. Halte dich also fern von seinem Sarg und geh erst dann durch das Tor, wenn es sich wieder hinter ihm und mir geschlossen hat!"

"Ja, Panish Nessa Cludo", bestätigte ich.

Er schwang sich in den Antigravschacht, der von der Steuerkanzel senkrecht bis zur Bodenschleuse führte. Ich folgte ihm dichtauf. Im Innenhof der Tschomolungma herrschte Windstille, und die Luft war fast so dicht und Sauerstoff reich wie auf Meereshöhe. Das Bauwerk lag unter einem Energieschirm, und der Space-Jet hatte ihn durch eine Strukturlücke passiert.

Ich wartete unter dem Diskus die folgenden Geschehnisse ab. Nach wenigen Sekunden öffnete sich etwa zehn Meter entfernt eine Lastenschleuse. Eine Antigravplattform glitt heraus. Auf ihr ruhte ein hellroter Sarg aus Metallplastik, in dessen Deckelflächen dreimal das Symbol der ESTARTU sowie der Titel Shan und der Name Telconzur mit silbrigen Buchstaben eingraviert waren.

Ich mußte an mich halten, um nicht zu salutieren. Das hätte schlecht zu der Zivilistin Tinta Raegh gepaßt. So erwies ich dem Shan nur im Geist meine Ehrenbezeugung. Ich weiß, es klingt befreindend für eine Goi, einem Shan die Ehre zu erweisen. Aber erstens war Telconzur tot, und zweitens konnten die Gefolgsleute des Sohos nicht für ihre Kodextreue verantwortlich gemacht werden. Diese Haltung war ihnen von den Kodexmolekülen aufgezwungen worden, ohne daß sie sich dessen bewußt gewesen wären.

Das war das große Problem für uns Gois. Unser Kampf gegen eine als negativ eingestufte Organisation zwang uns auch immer wieder zum Kampf gegen die Gefolgschaft des Ewigen Kriegers, von der wir wußten, daß ihre Angehörigen im Grunde genommen unschuldig waren. Dennoch konnten wir nicht jeder gewaltsamen Konfrontation ausweichen. Der Kampf der GOI war eine Notwehrreaktion der galaktischen Völker, um sich vor der totalen physischen und psychischen Vergewaltigung zu schützen.

Im Grunde genommen aber gewannen wir dadurch nur Zeit, denn Stygian war hartnäckig und würde niemals damit aufhören, die galaktischen Zivilisationen sich selbst zu entfremden, umzukrempeln und im Sinn des Kriegerkults zu etwas völlig anderem aufzubauen - und er konnte alle Verluste durch Heranführung frischer Reserven aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU ersetzen.

Wenn wir nicht bald herausfanden, was die Wurzeln des Kriegerkults waren und was der Urgrund seiner Entstehung war, so daß wir dort mit der Bekämpfung ansetzen konnten, würden wir verlieren.

Ich verdrängte diese Überlegungen, als Nessa Cludo neben dem Sarg durch ein Schott ins Hauptgebäude verschwunden war. Jetzt war nicht die Zeit für strategische Betrachtungen. Ich hatte einen festumrisseinen Auftrag und mußte mich ganz auf seine Ausführung konzentrieren.

Ich ging ebenfalls los, passierte das Schott und stand gleich darauf in einer Vorhalle zwei menschengroßen, unbekleideten Wesen mit dunkelrostbraunen Chitinkörpern und Echsenschädeln gegenüber. Sie waren Ebenbilder des ehemaligen Sohos Stalker und des amtierenden Sohos Stygian, nur daß sie kleiner und zierlicher waren.

Harmlos waren sie allerdings nicht, im Gegenteil. Sie gehörten zur Führungskaste des Kriegerkults und waren unsere eigentlichen Gegner -genau wie Stygian.

Ihr Anblick berührte mich eigentlich. Fast empfand ich Abscheu ihnen gegenüber. Ich unterdrückte diese Anwandlung jedoch, eingedenk unseres ethischen Grundsatzes, Intelligenzen nicht nach ihrem Äußeren zu beurteilen, sondern nach ihrem Wesen.

"Tritt näher!" forderte mich eines der Wesen auf interkosmo auf. "Wir sind die Panish Panisha Somodrag Yag Veda und Otarvar Ris Bhran."

Ich gehorchte, während ich überlegte, wann die Leiter der Tschomolungma befördert worden sein mochten. Früher waren sie nur einfache Panisha gewesen. Wahrscheinlich hatte Stygian sich mit ihrer Ernennung zu Panish Panisha, also zu Lehrern der Lehrer, ihre uneingeschränkte Loyalität sichern wollen. Immerhin hatten sie vor seinem Amtsantritt seinem Gegner Stalker gedient.

Eine Handbewegung eines der Wesen ließ mich stehen bleiben. Danach begann das Frage- und Antwortspiel, das mit meiner Aufnahme als Shad-Anwärter in die Schule der Helden enden würde.

Mich widerte es an, denn ich mußte lügen, um aufgenommen zu werden -und so etwas verletzte meinen Stolz. Dennoch blieb mir nichts anderes übrig, wenn ich meinen Auftrag erfüllen wollte.

Und das wollte ich.

## 9. BERICHT JULIAN TIFFLOR

Der Eisregen ging so dicht nieder, daß ich kaum die Hand vor Augen zu sehen vermochte. Von Nia und den anderen Mitgliedern des Parateams sah ich nichts mehr.

Natürlich hatten wir die Kugelhelme unserer SERUNS geschlossen, aber wir atmeten die unverfälschte Außenluft durch entsprechende Öffnungen, da wir es wegen der Ortungsgefahr nicht wagen durften, unsere Klima- und Beatmungsaggregate zu aktivieren.

Mit den vier TIPIS stand ich nur noch über den Kodegeber in Verbindung. Seine energetische Aktivität war so schwach und von so geringer Reichweite, daß eine Ortung so gut wie ausgeschlossen war.

Soeben hatte Nummer eins das Schirmfeld, das das Upanishad-Territorium umgab, erreicht. Ich sah es aber nur an den Kontrollen des handlichen Geräts. Eine optische Wahrnehmung war bei dem Unwetter nicht möglich.

Ich tippte den Schaltbefehl STRIKTOR EINSETZEN UND STRUKTURLÜCKE PROGRAMMIEREN! in den Kodegeber.

Die Bestätigung kam sofort. Die Ausführung wurde knapp zehn Sekunden später gemeldet. Ich atmete auf, denn praktisch hatten wir damit die erste Hürde genommen.

STRUKTURLÜCKE AKTIVIEREN UND PASSIEREN! tippte ich ein.

Gespannt beobachtete ich die Anzeigen der Passiv-Ortung meines SERUNS. Normalerweise wurde die Aufrißflut einer Transmission von ihnen umgehend registriert und gemeldet. Diesmal blieben die Anzeigefelder dunkel. Der Zweikomponenten-Absorber arbeitete also so, wie er sollte. Das war zwar kaum anders zu erwarten gewesen, aber die Bestätigung wirkte dennoch beruhigend auf mich.

Nummer eins konnte die Ausführung beziehungsweise den Vollzug natürlich nicht melden, da das Schirmfeld keinerlei Impulse durchließ. Die Strukturlücke aber hatte sich wieder geschlossen, nachdem der TIPI sie durchquert hatte.

Wir mußten notgedrungen eine gewisse Zeit verstreichen lassen, um Nummer eins Gelegenheit zu geben, tiefer ins Upanishad-Territorium einzudringen und ein Versteck für uns zu suchen.

Eine halbe Stunde schätzungsweise. Mehr würde er nicht brauchen. Die TIPIS waren schnell und überaus geländegängig.

Wenn nur der Eisregen nicht gewesen wäre!

Ich mußte die sich ständig neu bildende Eiskruste vom Druckhelm kratzen, da ich die Heizung nicht einsetzen wollte. Wir durften nicht das geringste unnötige Risiko eingehen.

Nach einer Weile spürte ich eine Berührung am rechten Unterarm. Ich nahm an, daß es Nias Hand war, griff zu und zog sie behutsam bis vor meine Helmscheibe. Gleichzeitig führte ich meine linke Hand mit dem Kodegeber heran. Im blassen Lichtschein seiner batteriebetriebenen Kontrollen sah ich die Hand - und hinter ihr tauchte plötzlich eine andere Helmscheibe auf. Dahinter erkannte ich Nias schmales Gesicht, das hieß, ich glaubte es zu erkennen, denn richtig sehen konnte ich es nicht.

Ich strich mit meiner Hand über ihre Helmscheibe, und ihre Hand bewegte sich vor meinem Gesicht. Anschließend hielten wir uns an den Händen und warteten geduldig. Alle paar Minuten ließen wir uns los, um die Eiskrusten von unseren Helmen zu wischen und zu kratzen.

Als ich sah, daß die halbe Stunde um war, tippte ich den Schaltbefehl NUMMER ZWEI ZUM EINSATZ! TRANSMI-PRÜFIMPULS ABSTRAHLEN! RESULTAT MITTEILEN!

Irgendwo in der Nähe bewegte sich etwas. Es waren kaum hörbare Geräusche, aber meine geschräften Sinne deuteten sie bestimmt richtig.

Sekunden später meldete Nummer zwei über den Kodegeber, daß Nummer eins auf Empfang stand. Ich befahl ihm, sich für vier Transmissionen vorzubereiten. Danach schaltete ich meine Helmlampe ein. Auch sie wurde nur von einer Batterie betrieben, aber ihre Lichtabgabe war so stark, daß eine Ortung möglich war, wenn sie voll von einem Hypertasterstrahl getroffen wurde. Dieses relativ winzige Risiko mußte ich aber eingehen, da ich sonst nicht zu Nummer zwei finden würde und die Gefährten zudem nicht sehen würden, daß sich etwas tat.

Nach ein paar Minuten hatten wir uns alle vor Nummer zwei eingefunden. Ich trat als erster vor ihn hin. Über meinem Aggregattornister waren zwei der fünf Sicherheitsbehälter mit Paratautropfen befestigt. Jeder enthielt zwar nur ein Kilogramm Paratau, aber die Behälter waren wegen ihrer autarken Energiesysteme und Paratronfeldprojektoren je rund zwanzig Kilogramm schwer. Dazu kam noch ein wetterfester Sack mit nuklearen Mikrowaffen.

Nia nahm meinen Kodegeber entgegen. Sie würde bis zuletzt hier bleiben und die drei TIPIS kommandieren.

Als Nummer zwei die Arme ausbreitete und so anwinkelte, daß ich zwischen den Projektionspolen stand, schaltete ich die Helmlampe aus. Ich dachte besorgt daran, daß der Blackout von Sid Avarit noch immer nicht zufriedenstellend geklärt war und daß der latente Telekinet vielleicht für den Gegner arbeitete, ohne es zu wissen. Aber das Risiko ließ sich nicht umgehen. Es hätte wenig Zweck gehabt, ihn zurückzulassen, denn falls er manipuliert war, hätte der Gegner dann nur früher zugeschlagen - und eine andere Lösung kam für uns nicht in Frage.

Der Bogen aus dimensional übergeordneter Energie leuchtete blendend hell auf. Als er wieder erlosch, stand ich vor Nummer eins.

\*

Der Schneeregen hatte aufgehört. Dafür heulte ein so starker Orkan um die Bergflanken, daß ich umgeworfen worden war, als ich das Versteck, eine außergewöhnlich tiefe Hangrinne, verlassen hatte.

Ich bedeutete meinen Gefährten durch Gesten, daß sie ihre Helmfunkgeräte mit minimaler Leistung aktivieren sollten, dann sagte ich:

"Der Orkan kann Stunden anhalten. So lange dürfen wir nicht warten. Unter diesen Umständen ändere ich die Planung. Wir werden uns nicht zu Fuß in Zielrichtung bewegen, sondern zwei TIPIS vorschicken, die die Lage sondieren und uns als Empfangstransmitter dienen sollen, sobald sie eine bestimmte Strecke zurückgelegt und eine Stelle gefunden haben, an der wir nicht ohne weiteres entdeckt werden können."

"Das ist tausendmal besser als Gehen", kommentierte Sid.

"Gute Idee", sagte Elsande. "Übrigens habe ich Tinta gefunden. Sie hält sich noch in Schloß Neuschwanstein auf und sucht nach einer Möglichkeit, hierher zu kommen. Das ist aber nicht leicht, denn als Shad-Anwärterin kann sie nicht tun und lassen, was sie will. Sie denkt jedoch intensiv daran, daß sie besonders guten Kontakt zu einem Panish hat und mit seiner Unterstützung die Erlaubnis erwirken will, an den Trainingskämpfen teilzunehmen, die zur

Zeit in holographischen Landschaften zwischen dem Kanjenjunga und dem Makalu ausgetragen werden. Normalerweise ist das für Neue unzulässig, doch sie hofft auf eine günstige Einstufung wegen ihrer oxtornischen Extremkonstitution."

"Das hoffe ich auch", erklärte ich.

"Aber wie stößt sie zu uns?" erkundigte sich Nia. "Wenn sie sich zwischen Kanjenjunga und Makalu aufhalten muß und plötzlich von dort verschwindet, wird der Gegner Verdacht schöpfen."

"Noch ist sie nicht dort", erwiderte ich. "Bis es soweit ist, dürften wir den SOTHOM erreicht haben. Dann können wir einen TIPI entbehren und werden ihn hinunterschicken."

"Gut", sagte Nia.

"Also, dann fangen wir an!" erklärte ich.

Wieder mit Hilfe des Kodegebers schickte ich Nummer eins und zwei voraus. Die Ungetüme kletterten behände die Hangrinne hinauf und stapften davon. Der Orkan machte ihnen nichts aus.

Meine Gefährten und ich setzten uns und warteten.

Hin und wieder rief ich eine kurze Meldung der Roboter ab. Es lief alles zufriedenstellend. Sie kamen trotz widriger Geländebeziehungen gut voran. Der Orkan erwies sich doch noch als positiv, denn ihm war es wahrscheinlich zu verdanken, daß sich an den Flanken des Makalu keine Shada, Shana und Panisha herumtrieben.

Zehn Minuten später Flaute der Orkan ab - und kurz darauf meldete Nummer zwei, daß er mit großer Wahrscheinlichkeit von den Hypertastern eines Gleiters geortet worden wäre, der aus dem Hochtal zwischen Makalu und Kanjenjunga aufgestiegen sei.

SOFORT VON NUMMER EINS TRENNEN! tippte ich in den Kodegeber. ABLENKUNGSMANÖVER DURCHFÜHREN! An NUMMER EINS: IN DECKUNG GEHEN UND ABWARTEN!

Flüsternd informierte ich die Gefährten.

"Eine Patrouille", sagte Nia. "Wenn sie tatsächlich einen TIPI entdeckt hat, müssen wir sie abfangen und ausschalten, zumindest aber auf Eis legen, damit sie nicht Alarm schlagen kann."

Ich nickte und wandte mich an die beiden Paratensoren.

"Elsande, versuche die Leute im Gleiter telepathisch aufzuspüren und zu belauschen!" befahl ich. "Ich muß wissen, ob es nur Neugierige sind oder eine Patrouille. Eine reguläre Patrouille könnten wir leider nicht ausschalten oder auf Eis legen, weil sie sich in regelmäßigen Abständen bei ihrer Dienststelle melden wird."

Sid, mit Paratau vorbereiten auf einen telekinetischen Schlag. Alle aus der Deckung! Wir müssen den Gleiter in die Nachtgläser bekommen, sonst kann Sid nicht eingreifen."

Nia und ich arbeiteten uns zum Rand der Hangrinne hoch und suchten die Gegend, in der sich Nummer zwei nach seiner letzten Meldung befinden mußte, mit unseren Nachtgläsern ab. Unter uns öffneten Sid und Elsande unterdessen einen Sicherheitsbehälter und ließen zwei Paratautropfen durch eine Strukturlücke des Paratronfelds in ihre Hände gleiten. Damit aktivierten sie ihre latenten Fähigkeiten.

"Ich habe ihn!" flüsterte Nia nach kurzer Zeit und deutete in die entsprechende Richtung.

Dadurch entdeckte ich ihn ebenfalls sehr schnell. Die Kombination aus Infraroptik und elektronischer Verstärkung ließ mich den Gleiter so sehen, als schwelte er in grellem Sonnenlicht zehn Meter vor mir.

"Ein vollgepanzter Kampfgleiter mit den Symbolen eines Panish", flüsterte ich. "Das ist keine reguläre Patrouille, höchstens ein Inspektionsflug zur Kontrolle von Patrouillen. Wenn darin ein Panish sitzt, braucht er sich nirgendwo zu melden."

"Es ist ein Panish!" hörte ich Elsandes Stimme sagen.

Ich wandte den Kopf und sah die Anti rechts neben mir kauern. Ihre Augen waren weit aufgerissen, und die linke Hand ballte sie zur Faust. Dort mußte sich ein Paratautropfen befinden.

Ich wandte mich ab und suchte nach Sid.

Unser Telekinet kniete auf dem Geröll, hielt ein Nachtglas an die Augen gepreßt und suchte noch immer vergeblich nach dem Gleiter.

Ich kroch zu ihm und half ihm, das Ziel zu finden.

"Es ist nichts zu machen", erklärte er wenig später. "Meine Kraft reicht nicht aus, um den Gleiter zum Absturz zu bringen - und an die Insassen kann ich ohne optischen Kontakt nicht heran."

Mein Kodegeber flackerte und meldete mir, daß Nummer zwei jetzt sicher war, vom Gleiter geortet worden zu sein. Er würde immer öfter von Hypertasterimpulsen getroffen und rechne sich keine Chance des Entkommens mehr aus.

TOTSTELLEN! befahl ich ihm. AUSFÜHRUNG SOFORT!

Ich erhielt noch die Vollzugsmeldung, dann schwieg Nummer zwei. Nummer eins hatte sich indessen schon rund fünfhundert Meter höher gearbeitet.

"Der Panish ist neugierig", teilte Elsande uns mit. "Er will landen."

"Darauf hatte ich gehofft", erwiderte ich. "Die Energieausbrüche eines Kampfes hätten wir uns nicht leisten können. Sie wären garantiert von Überwachungsstationen geortet worden. Ich hoffe, daß der Panish nahe genug an Nummer zwei herangeht, um von ihm mit rein mechanischen Kräften betäubt zu werden."

"Das wird er nicht tun!" rief Elsande. "Soeben ist er zu dem Schluß gekommen, daß der Roboter sich nur tot stellt und er ihn vorsichtshalber zerstören sollte. Aber vorher wird er landen."

"Sid, bereithalten!" sagte ich. "Sobald du den Panish siehst, schalte ihn telekinetisch aus!"

Durch das Nachtglas sah ich, wie der Gleiter auf einer Geröllterrasse aufsetzte. Aber der Panish tat uns nicht den Gefallen, zuerst auszusteigen, bevor er den Roboter ausschaltete. Meine Passiv-Ortung meldete die Streustrahlung von fünfdimensionalen Energien, dann erlosch das Kontrollsymbol für Nummer zwei. Er war entweder zerstört oder funktionsunfähig geworden.

Im nächsten Moment öffnete sich ein Schott am Gleiter, dann trat eine Gestalt heraus.

"Zupacken!" rief ich Sid zu.

Der Anti stöhnte. Dann wurde die fremde Gestalt herumgewirbelt, griff sich mit beiden Händen an den Hals und brach schließlich zusammen.

"Er ist bewußtlos", stellte Sid Avarit fest. "Was nun?"

"Hauptsache ist erst einmal, daß er keinen Alarm schlagen konnte", erwiederte ich. "Natürlich können wir ihn nicht liegen lassen. Wir müssen ihn mitnehmen."

"Und den Gleiter?" fragte Elsande Grel.

"Den hole ich, während ihr euch zu Nummer eins abstrahlen laßt!" antwortete ich und drückte Nia den Kodegeber in die Hand. "Keine Sorge, der Gleiter strahlt garantiert ein Erkennungssignal aus, so daß er von keiner Überwachungsstation als Eindringling eingestuft werden kann. In ihm bin ich sicherer als sonst wo. Ich folge euch. Vielleicht fliege ich auch voraus und suche den Götterschrein."

"Paß auf dich auf, Tiff!" sagte Nia.

"Und du auf dich!" gab ich zurück, dann rannte ich in Richtung des Gleiters los.

## 10. BERICHT TINTA RAEGH

Es klappte alles reibungslos.

Dank der Fürsprache von Panish Nessa Cludo war ich als Shad-Anwärterin in die Tschromolungma aufgenommen worden, ohne mich den üblichen Tests unterziehen zu müssen - und dank seines Einflusses hatte ich es geschafft, noch heute nacht einem Transport von Shada zugewiesen zu werden, die ihre ersten Trainingskämpfe in einer holographischen Landschaft absolvieren sollten, die in das Hochtal zwischen den beiden Himalaja-Achttausendern Kanjenjunga und Makalu projiziert worden war.

Vor dem Start hatte Nessa Cludo mich noch kurz beiseitegenommen und mir erklärt, daß er die Zuteilung nur erwirkt hatte, indem er auf meine Extremkondition als Oxtornerin verwies und daß ich dementsprechende Leistungen erbringen sollte, wenn man mich in die Trainingskämpfe einbaute.

Ich hatte es ihm zugesagt, obwohl ich wußte, daß ich es nicht würde halten können. Schon vor rund vier Stunden hatte ich an dem charakteristischen Ziehen hinter den Augen gespürt, daß Elsande Grel meinen Gedankeninhalt "gelesen" hatte.

Demnach befand sich das Parateam bereits innerhalb des Upanishad-Territoriums. Das bedeutete, daß ich spätestens morgen zu den Gefährten stoßen mußte, wenn möglich aber noch in dieser Nacht.

Der raumtückige Gleiter, der die elf Shada, mich und einen Panish namens Tellier de Roque ins Trainingsgebiet bringen sollte, flog einen Umweg, und zwar westwärts um den Makalu herum. Durch die runden Druckfenster war fast nichts zu sehen, aber auf den Bildschirmen an den Wänden und an der Decke sahen wir die Umgebung so, als flögen wir bei ungetrübtem Tageslicht.

Ich sah zweitausend bis dreitausend Meter hohe, unheimlich steile und glatte vereiste Felswände, die von den Bergspitzen bis in die Täler hinunterreichten, und wurde an die schroffe Gipfelflur der Impenetrable Barrier auf Oxtorne erinnert. Hier kam niemand ohne technische Hilfsmittel hinauf oder hinab. Die Vorstellung, daß meine Gefährten vielleicht dazu gezwungen sein könnten, keine ähnlich schwierige Wand zu besteigen, ohne die Flugaggregate benutzen zu können, ließ mich erschaudern.

Ich mußte zu ihnen - und zwar so schnell wie möglich. Mit meiner ETP-Fähigkeit konnte ich den Zeitablauf der näheren Umgebung entweder verlangsamen oder beschleunigen, wenn auch nur mit Hilfe von Paratau. Das möchte aber eventuell ausschlaggebend sein, wenn das Parateam eine Postenstation passieren mußte, um einen Pfad benutzen zu können.

Als Tellier de Roque von seinem Platz neben dem Piloten aufstand und durch den Mittelgang zwischen den Sitzreihen nach hinten kam, spannten sich unwillkürlich meine Beinmuskeln an.

Es war eine sogenannte Fluchtvorbereitungsreaktion. Ich unterdrückte sie, obwohl ich wußte, daß mein sechster Sinn mich nicht grundlos gewarnt hatte. Tellier war ein Oxtorner, etwa fünfundzwanzig Jahre alt und nicht so zierlich gebaut wie ich, sondern mindestens zwei Meter groß und in den Schultern 1,20 Meter breit.

Wenn jemand eine Oxtornerin durchschauen konnte, dann eine andere Oxtornerin oder ein Oxtorner. Ich nahm mir vor, besonders auf der Hut zu sein.

Tellier blieb bei meiner Sitzreihe stehen, musterte mich unter seinen weit vorstehenden Brauenwülsten hervor eine Sekunde lang, dann setzte er sich auf den freien Platz neben mich.

"Du bist gestern erst angekommen, Shad-Anwärterin?" fragte er, während er die Bildschirme auf meiner Seite ansah.

"Ja, Panish", antwortete ich und fragte mich, worauf er hinaus wollte.

Er lächelte plötzlich, dann erklärte er:

"Wir beide sind zur Zeit die einzigen Oxtorner in der Tschomolungma. Da sollten wir zusammenhalten. Nicht wahr, Shad-Anwärterin Tinta Raegh?"

"Ja, Panish", erwiederte ich.

Da er förmlich geblieben war, hütete ich mich davor, ihn vertraulicher anzureden. Ich hatte Nessa Clu-dos Ermahnungen nicht vergessen.

"Sehr gut", lobte er mich, dann zog er eine Plastikhülle aus einer Außentasche seines Shants, öffnete sie und nahm zwei gelblich schimmernde Folien heraus.

"Weißt du, was ich hier habe?" fragte er mich.

"Nein, Panish", log ich.

Selbstverständlich kannte ich diese Folien, die nach nichts aussahen, in Wirklichkeit aber wahre Wunderwerke der Genotronik darstellten, jener Kombinationsdisziplin, die Biogenetik und Biopositronik vereinte. Die Folien waren sogenannte Penetrations-Wafer, semibiologische Vielschichten-Aggregate, die erst dann aktiv wurden, wenn sie Anschluß an einen positronisch gesteuerten Energiekreislauf fanden - was schon gegeben war, sobald sie auf die Helmschiene eines Shants oder SERUNS aufgelegt wurden. Dann konnten sie Objekte sichtbar machen, die sonst dem Auge und allen Ortungsimpulsen verborgen blieben, weil sie hinter einem Anti-Ortik-Schirm lagen, das heißt, hinter einem Schirm, der zugleich vor Ortung und vor optischer Beobachtung schützte.

"Dann wird es Zeit, daß du die Pi-Wis kennen lernst", meinte Teilier und drückte mir eine Folie in die Hand.

Ich griff zu, spielte dann aber die Ratlose, denn ich vermutete, daß ich einem Test mit vielen Fallen unterzogen wurde. Penetrations-Wafer waren Geheimentwicklungen aus den GOI-Labors. Eigentlich durften die Ewigen Krieger sie nicht einmal kennen, geschweige denn besitzen. Anscheinend hatten sie sehr tüchtige Spione in unsere Organisation eingeschleust.

Eine Zivilistin konnte also auf gar keinen Fall etwas von diesen Vielschichten-Aggregaten wissen und natürlich auch nicht, daß sie von Gois - und, wie ich eben festgestellt" hatte, auch von unseren Gegnern - abgekürzt PiWis genannt wurden.

"Vorsicht, nicht knicken!" warnte Teilier.

Schon wieder eine Falle! PiWis ließen sich nicht knicken!

"Was soll ich damit?" erkundigte ich mich hilflos und ohne jeden Skrupel, denn wenn jemand mich hereinlegen wollte, dann kannte ich auch keine Hemmungen mehr. "Ist das eine Art Gelatine?"

Ich lachte innerlich über sein verblüfftes Gesicht, denn es war wirklich eine Art Gelatine, wenn auch viel komplizierter aufgebaut und eben mit ganz anderer Wirkung. Indem ich dieses Wort gebrauchte, hoffte ich, Teilier von meiner "Unschuld" überzeugen zu können, denn da er logisch dachte, mußte er sich sagen, daß ich niemals von Gelatine gesprochen hätte, falls ich eine GOI-Agentin wäre (denn daraufhin hatte er mich bestimmt prüfen wollen).

Plötzlich verzog er das Gesicht zu einem breiten Lächeln.

Prüfung bestanden!

"Paß auf, ich zeige dir, wie du damit umgehen mußt!" sagte er, ließ den im Kragenwulst zusammengerollten Druckhelm sich entfalten und schloß ihn.

Danach legte er seinen PiWi auf die Vorderseite seines Kugelhelms und strich ihn sanft glatt. Mit einer Handbewegung bedeutete er mir, es ihm nachzutun.

Ich stellte mich noch ein bißchen ungeschickt an, aber nicht allzu sehr. Als die Folie fest auf meinem Helm auflag und die Kontrollen des Shants mir verrieten, daß sie sich an den positronisch gesteuerten Energiekreislauf der Kombination angeschlossen hatte, fragte ich mich, was jetzt kommen würde. Mir fiel plötzlich ein, daß wir um den, Makalu herumflogen und daß sich irgendwo an seiner Südflanke der SOTHOM befinden mußte, über den die GOI so gut wie keine Informationen besaß.

Vielelleicht deshalb, weil er hinter einem Anti-Ortik-Schirm verborgen war?

Wollte Teilier de Roque mit Hilfe der Folie den SOTHOM für mich sichtbar machen?

"Ich sehe, du weißt nicht, was du von der ganzen Sache halten sollst", erklärte er. "Wie gesagt, Oxtorner müssen zusammenhalten. Ich zeige dir jetzt etwas, das sonst nur Panisha sehen dürfen. Du darfst allerdings zu niemandem darüber reden."

"Selbstverständlich nicht", versicherte ich.

Allerdings fragte ich mich, warum er plötzlich so vertrauensselig war. Doch dann fiel mir ein, daß ich ja schon am Tage meiner Ankunft in den Dashid-Raum im 10. Tiefgeschoß von "Schloß Neuschwanstein" geführt worden war und die sogenannte Vorweihe zum Shad-Anwärter erhalten hatte. Die Kodexmoleküle, die ich dort mit der Atemluft aufgenommen hatte, hätten mich sofort zur Kodextreuen gemacht, wenn ich nicht mit Anti-KM-Serum immunisiert worden wäre.

Die Ewigen Krieger und die Pani-sha wußten sicher von dieser Möglichkeit, sonst hätte Tellier mich nicht zu testen brauchen. Aber der Test schien ihn davon überzeugt zu haben, daß ich keine GOI-Agentin war. Folglich glaubte er, mir voll und ganz vertrauen zu dürfen.

"Gut!" sagte er, faßte mich an den Schultern und drehte mich so, daß ich auf einen bestimmten Bildschirm blickte. "Ich habe den Piloten vorhin angewiesen, ganz dicht an eine bestimmte Stelle in halber Höhe des Makalu heranzufliegen. Nur wir beide werden dank dieser Folien den Anti-Ortik-Schirm mit unseren Augen durchdringen können, der dort etwas vor Unbefugten verbirgt. Gleich ist es soweit. Jetzt!"

Ich blickte gespannt auf den Schirm, der bisher nur vereiste Steilwände gezeigt hatte. Auch jetzt zeigte er nichts anderes. Doch dann flog

der Gleiter um eine Felsschulter herum.

Und da sah ich ihn.

Es mußte der SOTHOM sein, obwohl er mir logischerweise noch nie beschrieben worden war. Aber er weckte augenblicklich in mir die Assoziation mit dem Begriff Götterschrein.

Denn wie ein Götterschrein sah er aus: fast ein mehrere hundert Meter langer Quader aus einem Material, das verblüffend dem Granit der unmittelbaren Umgebung ähnelte.

Wenn ich fast sage, dann deshalb, weil das Bauwerk ohne die leicht abgeschrägte Oberseite als Quader hätte definiert werden können, nämlich als ein Körper, der von drei Paaren kongruenter Rechtecke begrenzt wurde. Und meine ungenaue Maßangabe kam daher, daß ein Teil des Bauwerks in den Fels der Südflanke des Makalu hineingebaut war. Wie tief er hineinreichte, das konnte mir auch ein PiWi nicht verraten.

"Was ist das?" fragte ich, scheinbar verwirrt und tatsächlich beeindruckt.

"Es ist der SOTHOM", erklärte Tellier mit vor Ehrfurcht bebender Stimme. "Das Hauptquartier unseres Sohos Tyg Ian, von dem aus die Erde atomisiert werden kann, wenn er es will."

Ich erschrak zutiefst.

Davon hatte niemand etwas geahnt, noch nicht einmal Tiff-lor und Nia Selegris. Stygian war ein Satan, wenn er eine Möglichkeit geschaffen hatte, die Erde, die Ur-mutter aller Menschen und ihrer Tochterzivilisationen, zu zerstören.

"Du bist erschrocken, Shad-Anwärterin Tinta Raegh?" flüsterte Tellier mir über ein Außenmikrophon ins Ohr.

Ich nickte.

Erst danach wurde mir klar, daß eine echte Kodextreue niemals vor etwas erschrocken wäre, was doch für sie nur die gewaltigen Möglichkeiten und- die faktisch unumschränkte Macht ihres Sohos demonstrieren konnte.

Ich hatte mich verraten.

Mir blieb nichts anderes übrig, als mich selbst zu töten, bevor ich mit Verhördrogen oder anderen Mitteln dazu gezwungen werden konnte, das Unternehmen Götterschrein zu verraten. 5

Tellier de Roque lachte leise, dann flüsterte er:

"Noch mußt du nicht verzweifeln, denn vielleicht gibt es Rettung für dich, Oxtornerin. Zwischen Kanjenjunga und Makalu ist auch eine oxturnische Hololandschaft aufgebaut worden. Dort werden wir gegeneinander antreten. Ist das fair?"

Ich nickte.

Objektiv betrachtet war es wirklich fair, denn die körperlichen und geistigen Fähigkeiten, die ein Panish besaß, wurden durch mein hartes Anti-Shan-Training weitgehend ausgeglichen. Ich konnte ihn theoretisch durchaus besiegen.

In der Praxis würde es anders aussehen, denn er bekam jederzeit jede Hilfe, wenn er nur wollte.

Dennoch brachten die veränderten Aussichten mich davon ab, schon jetzt den Tod zu suchen.

## 11. BERICHT NIA SELEGRIS

Als ich bei TIPI Nummer eins rematerialisierte, wäre ich um ein Haar zirka hundert Meter tief abgestürzt.

Ich rutschte auf einer steilen, eisbedeckten Fläche aus und konnte im letzten Moment ein Bein des Roboters umklammern. Verwünschungen murmelnd, zog ich die über der

Schräge baumelnden Beine hoch, hakte den rechten Arm um einen Robot-Unterschenkel und rollte in fieberhafter Eile die links an meinem Gürtel hängende Universal-Verbindungsleine auf, um mich mit ihr zu sichern.

Und um Vorsorge für die Rematerialisierung des mir folgenden Paratensors zu treffen, die jeden Moment erfolgen konnte!

Daß der TIPI sich ausgerechnet auf ein schmales Felsband stellen mußte, das zwar ihm genug Platz bot, für die rematerialisierenden Gois aber nur einen Streifen von knapp zehn Zentimetern ließ! Da konnte etwas mit der Programmierung nicht stimmen!

Ich hatte mich gerade mit dem Seil gesichert, so daß ich beide Hände gebrauchen konnte, als Elsande rematerialisierte. Sie hätte sich nicht aus eigener Kraft halten können.

"Schnell!" schrie ich über die auf Minimalleistung geschaltete Helm-zu-Helm-Verbindung. "Sichere dich mit deinem Seil! Ich packe Sid, sobald er da ist."

Zum Glück begriff die Anti schnell. Dennoch wurde die Zeit knapp. Sie hatte ihr Seil noch nicht richtig befestigt, als Sid Avarit auch schon wiederverstofflicht wurde.

Ich mußte Elsande loslassen, um ihn aufzufangen, denn er rutschte noch vehementer aus als wir zuvor. Dadurch verlor Elsande wieder ihren Halt und sauste etwa zehn Meter hinab, bevor ihr Seil sich straffte - das aber auch nur, weil Sid, den ich immer noch hielt, es blitzschnell endgültig festmachte.

Anschließend sicherte der Anti sich mit seinem Seil, dann zogen wir gemeinsam Elsande herauf.

"Verdammter Robot!" schimpfte sie und keuchte. "Jeder Hund hätte gewußt, daß wir hier nicht stehen können. Er nicht. Warum nicht?"

BEANTWORTE DIE FRAGE: tippe ich in meinen Kodegeber.

IHR HABT MICH HIERHER GESCHICKT - UND IHR TRAGFLUG-AGGREGATE! erschien es in einem Leuchtfeld des Geräts.

"Oh!" entfuhr es Sid.

"Die Antwort war typische Roboterlogik", sagte ich grimmig. "Von seiner Warte aus betrachtet, hat er sich richtig, weil logisch, verhalten. Wir hätten ihn darüber informieren müssen, daß wir die Flugaggregate wegen der Ortungsgefahr nicht benutzen dürfen."

HAST DU VERSTANDEN, NUMMER EINS? tippte ich ein.

JAI! kam die Antwort. ICH ERWARTE NEUE ORDER.

"Neue Order!" wiederholte Elsande. "Was wirst du ihm befehlen, Nia? Wir können nicht ewig hier hängen."

"Dort kommt Tiff mit dem Gleiter", sagte ich und deutete in die Nacht, die hier oben infolge des aufgeklarten Himmels und des Sternenlicht reflektierenden Schnees und Eises relativ gute Sichtverhältnisse bot. "Fertig machen zum Einsteigen!"

Tiff bugsierte den Gleiter so an uns heran, daß wir in der Nähe des seitlichen Schottes waren, als es sich öffnete.

"Seilschaft bitte übersetzen!" klang seine Stimme aus nicht erkennbaren Außenlautsprechern.

"Was ist eine Seilschaft?" wollte Sid wissen.

"Ein Team von Hochgebirgstouristen, dessen Mitglieder durch ein Seil miteinander verbunden sind", antwortete ich. "Tiff hat natürlich gescherzt."

"Wie rösch", gab der Anti zurück. "Ich werde bestimmt darüber lachen, aber erst später, wenn es recht ist."

"Was bedeutet ,rösch'?" drang Tiffs Stimme aus den Außenlautsprechern. "Bitte, vergeßt das Übersetzen nicht!"

Sid hatte sich inzwischen durch das Schott in den Gleiter gezogen. Ich knüpfte Sein Seil los und warf es ihm , nach. Danach kümmerte ich mich um Elsande, die sich überhaupt nicht gerührt hatte, seit Tiff angekommen war.

Als ich mich über sie beugte, sah ich, daß sie glasige Augen hatte. Ein Blick auf ihre zur Faust geballte rechte Hand klärte mich darüber auf, was los war. Sie hatte mit Hilfe von Paratau Tintas Bewußtseinsinhalt angezapft - und sie mußte etwas sehr Wichtiges daraus entnehmen, wenn sie lieber noch länger im Fels hing, anstatt den Kontakt zu unterbrechen.

"Warte, Tiff!" rief ich, als er im offenen Schott erschien, um Elsande und mir an Bord zu helfen.

Mehr brauchte ich nicht zu sagen. Er begriff sofort, was los war.

Nach etwa einer halben Minute entspannte sich die Anti seufzend. Mit Tiffs Hilfe bugsierte ich sie in den Gleiter, warf auch ihr die Leine hinterher und stieg dann selbst um.

"Position halten!" sagte Tiff zu Sid, der ihn hinter den Kontrollen des Fahrzeugs abgelöst hatte. "Erst hören wir uns an, was Elsande zu berichten hat."

"Ich fürchte, Tinta befindet sich in Schwierigkeiten", berichtete Elsande. "Aber sie will sich anscheinend nicht helfen lassen, denn sie denkt ständig so massiv an andere Dinge, daß ich nichts Konkretes über die Schwierigkeiten herausbekomme."

"Woraus schließt du dann auf Schwierigkeiten?" erkundigte sich

"Ihre Gefühle sind in Aufruhr", antwortete Elsande. "Ich spüre deutlich Furcht, Zorn, Beschämung und Entschlossenheit. Möglicherweise haben die Schwierigkeiten mit der Entdeckung zu tun, die Tinta gemacht hat. Daran denkt sie intensiv."

"Welche Entdeckung?" fragte ich.

"Sie hat den SOTHOM gesehen", erklärte Elsande. "Er befindet sich auf halber Höhe an der Südflanke des Makalu, hat tatsächlich die ungefähre Form eines Schreins und ragt mit etwa dreihundertdreißig Metern aus dem Berg auf eine weit vorspringende Felsnase, ist zirka hundert Meter hoch, unten hundert Meter und oben achtzig Meter breit. Tinta vermutet, daß ein Drittel der Konstruktion im Fels steckt"

"Damit läßt sich etwas anfangen", stellte Tiff mit erzwungener Ruhe fest. "Weiß Tinta etwas darüber, wie der SOTHOM erreicht werden kann? Führt ein Pfad dorthin?"

"Sie hat nichts dergleichen bemerkt", antwortete Elsande. "Aber wie kannst du jetzt an so etwas denken, Tiff? Wenn Tinta in Schwierigkeiten steckt, müssen wir ihr doch helfen."

"Das kommt noch", versicherte Tiff ihr. "Aber erst will ich alles wissen. Grundlos denkt Tinta nicht so intensiv an diese Fakten. Beeile dich, Elsande!"

"Nichts", antwortete die Antifrau tonlos. "Sie hat keinen Pfad sehen können."

"Also gibt es auch keinen", sagte ich. "Oxtorner sind gute Beobachter, sonst wären es tote Oxtorner. Aber wieso konnte Tinta den SOTHOM besichtigen? Die Hauptsyntronik von CLARK FLIPPER hat doch das Fehlen jeglicher konkreter Informationen über den SOTHOM damit erklärt, daß er permanent unter einem Anti-Ortik-Schirm verborgen ist."

"Moment!" rief Elsande, dann sagte sie leise: "Jetzt habe ich es. Ein Panish hat ihr zu diesem Zweck einen PiWi gegeben."

"Einen PiWi!" entfuhr es mir. "Ich wußte doch, daß etwas faul war. Sie ist kaum Shad-Anwärterin, und schon darf sie das Allerheiligste des Sohos besichtigen, das sonst nicht einmal Shana zu sehen bekommen."

"Und noch dazu darf sie das mit Hilfe eines Aggregats, das eine Geheimentwicklung aus den GOI-Labors ist", fing Tiff den von mir geworfenen Ball auf. "Ein Gefolgsmann der Ewigen Krieger vom Range eines Panish würde das niemals tun, es sei denn, er wäre sich der Kodextreue Tintas absolut sicher oder er wollte ihr eine Falle stellen."

"Er hat ihr eine Falle gestellt, denn ihrer Kodextreue konnte er sich nicht sicher gewesen sein - und das war ihm auch klar, denn wenn die Ewigen Krieger uns High-Tech-Produkte wie den PiWi stehlen könnten, wissen sie zweifellos auch über unsere Immunisierungsmethode durch Anti-KM-Serum Bescheid", erklärte ich. "Wo befindet sich Tinta jetzt?"

"Der Gleiter mit ihr und elf Shada ist im Hochtal zwischen Kanjenjunga und Makalu gelandet", berichtete Elsande. "Soeben haben die elf Shada ihn verlassen. Tinta steigt jetzt ebenfalls aus. Hinter ihr befindet sich der Panish."

"Anscheinend will er sie allein verhören", schloß ich aus dem Gesagten. "Das ist ihre und unsere Chance."

"Wir fliegen sofort zu ihr", sagte Tiff. "Kannst du uns hinlotsen, Elsande?"

"Ja, das kann ich", antwortete die Antifrau.

\*

"TIPI Nummer zwei ist vollkommen pulverisiert", berichtete Tiff, während er mit Hilfe eines Traktor-Strahls die Nummer eins unter dem flachen Boden des ansonsten weitgehend tropfenförmigen Panish-Gleiters verankerte. "Der Wind wird seinen Staub davon blasen, so daß bald nichts mehr von ihm zu sehen sein dürfte."

Ich musterte den von Sid ausgeschalteten Panish, der quer auf dem nackten Boden hinter der hintersten Sitzreihe des Gleiters lag. Seine Hand- und Fußgelenke waren mit schlängenähnlichen elektronischen Fesseln fest verschnürt, eine dritte Fessel diente als Knebel, um jede unerwünschte Aktivität zu unterbinden. Zur Zeit schien er aber noch bewußtlos zu sein.

Inzwischen hatte Tiff die Steuerung wieder übernommen. Elsande saß neben ihm und informierte ihn laufend über die Position Tintas.

"Kannst du eigentlich den Bewußtseinsinhalt des Panish bei Tinta nicht erfassen?" fragte ich sie.

"Überhaupt nicht", antwortete Elsande.

"Aber bei dem hattest du keine Schwierigkeiten", erwiderte ich und zeigte auf unseren Gefangenen.

"Nein", gab Elsande zu. Dann schrie sie leise auf und umklammerte Tiffs rechten Unterarm. "Sie ist weg! Tinta ist weg! Ich kann sie nicht mehr espiren!"

Hastig schaltete ich den Auswurf eines Paratautropfens aus meinem Sicherheitsbehälter, den ich auf den Boden gelegt hatte. Ich spürte ein Gefühl, als schwebte mein Bewußtsein aus dem Körper, während ich ihn schnell aus meiner Hand in die Elsandes gleiten ließ. Überrascht stellte ich dabei fest, daß in ihrer Hand schon zwei Paratautropfen lagen, wenn auch schon zwei stark geschrumpfte.

"Ich brauche eine immer stärkere Dosis, um meine latente Gabe zu aktivieren", beantwortete sie die unausgesprochene Frage und schloß die Hand um die drei Tropfen. "Halte dich bitte bereit, mir noch einen Tropfen zu geben, Nia!"

"Sei vorsichtig damit!" ermahnte Tiff sie. "Du bist süchtig auf Paratau, deshalb gierst du nach immer höheren Dosen. Aber wenn du das weiter steigerst, verlierst du die Kontrolle über dich."

"Ich bin schon vorsichtig", versprach Elsande kleinlaut, während sie sich konzentrierte und einen geistesabwesenden Blick bekam. "Aber ich komme immer noch nicht zu Tinta durch. Auch von den elf Shada kann ich nichts mehr espiren."

"Sich überlappende Holofelder", stellte Tiff fest, nachdem er die Ortungsdaten des Gleiters abgelesen hatte. "Sie sind zusätzlich von psionischen Netzlinien durchzogen. Das dürfte die Erklärung dafür sein, warum du Tinta nicht mehr empfängst, Elsande. Verflucht, die Netzlinien werden immer dichter! Wenn wir da hineinfliegen, spielt die Steuerung verrückt. Wir müssen außerhalb landen und zu Fuß hineingehen."

"Und wie helfen wir Tinta?" wollte Sid wissen.

"Wir nehmen Nummer eins mit", antwortete Tiff. "Der kann den Panish rein mechanisch aufs Kreuz legen. Aber danach müssen wir uns beeilen. Irgendwann wird das Verschwinden zweier Panisha auffallen müssen. Man wird nach ihnen suchen. Bis dahin sollten wir verschwunden sein - oder wir geraten in eine Treibjagd. Nia, wo sind Nummer drei und vier?"

"Noch in der Hangrinne", antwortete ich ihm.

"Gut!" erwiderte er. "Schicke Nummer drei durch die Strukturlücke zurück und postiere Nummer vier beim SOTHOM - beziehungsweise versuche, ihn in die Nähe des Hauptquartiers zu dirigieren! Dort soll er sich tot stellen und warten. Wir werden uns nach Abschluß des Unternehmens Götterschrein zu Nummer drei abstrahlen lassen - und Nummer drei transmittiert uns dann in die Transmitterstation am Rand von Katmandu, von wo aus wir wieder in die KITSAIMAN abgestrahlt werden."

"Am Rand von Katmandu?" echte Sid. "Davon wußte ich gar nichts."

Tiff lachte trocken.

"Das solltest du auch nicht. Dein Blackout ließ mich vorsichtig werden. So, wie allerdings die Dinge jetzt laufen, darf ich dich wieder als .sauber einstufen. Haltet euch bereit zum Aussteigen! Ich setze Nummer eins ab, dann lande ich!"

Ich blickte auf einen der Bildschirme, die das Hochtal zwischen Makalu und Kanjenjunga zeigen sollten. Doch obwohl soeben die Morgensonne als rotglühender Ball über die eisbedeckte Gipfelflur im Osten stieg, war von dem Hochtal nichts zu sehen. Statt dessen zeigten die Bildschirme eine Art schwarzes Wallen, in dem winzige Fünkchen aufglühten und gleich wieder erloschen.

Es war alles, was von den sich überlagernden Holofeldern mit den psionischen Netzlinien von außerhalb zu sehen war.

\*

Wir hatten uns verirrt.

Diese Holoprojektionen bildeten ein Labyrinth, in dem sich anscheinend nur Leute zurechtfanden, die seinen Plan kannten. Die unterschiedlichsten Landschaften überschnitten sich darin. Dennoch schien immer die Landschaft, in der man sich gerade befand, einen ganzen Planeten zu bedecken.

Das war jedoch eine künstlich hervorgerufene Illusion, denn schon nach wenigen Schritten konnte man in einer gänzlich anderen Landschaft stehen, deren Umweltverhältnisse sich von denen der soeben verlassenen krass unterschieden. Deshalb hatten wir gleich nach dem Betreten des Labyrinths unsere Druckhelme geschlossen und die Überlebenssysteme aktiviert.

Das hatte sich als richtig erwiesen. Inzwischen waren wir schon zweimal durch trockene Staubbüsten mit knapp siebzig Grad minus kalter und so dünner Luft geirrt, wie sie auf Terra in zwanzig Kilometern Höhe existierte.

Zur Zeit befanden wir uns allerdings in einem Paradies. Wir bewegten uns hinter TIPI Nummer eins an einem feinsandigen, flach in ein blauschimmerndes Meer abfallenden Strand entlang und ließen uns von einer warmen Brise umschmeicheln. Links von uns erstreckte sich grasbedecktes Hügelland mit zahlreichen vereinzelten Palmengruppen bis zum Horizont. Die Tierwelt schien hauptsächlich aus kleinen bunten Vögeln zu bestehen - und aus kniehohen Borstentieren, die terranischen Wildschweinen verblüffend ähnelten.

Aber jedes Paradies hat seine Schlangen, in welcher Form auch immer. Hier bestand der Makel aus der Tatsache, daß wir völlig die Orientierung verloren hatten und nicht festzustellen vermochten, in welchem Teil der ineinander verschachtelten Hololandschaften wir uns befanden und wo wir nach Tinta suchen mußten.

Ich hatte es gerade gedacht, als Nummer eins plötzlich verschwand. Da sich das schon mehrmals ereignet hatte - und zwar jedes mal kurz bevor wir hinter dem Roboter in eine neue Landschaft geraten waren -, beeilten wir uns, ihm zu folgen.

Sekunden später brachen Sid und Elsande wie vom Blitz gefällt zusammen, während Tiff und ich unter dem unerwarteten Zug einer mörderischen Schwerkraft schwankten und in die Knie gingen.

"Knapp fünf gl!" ächzte Tiff. "Oxtorne-Wert!"

Ich begriff, vor allem, als ich auch noch die Anzeigen der Außensensoren ablas. Die Luftdichte war um rund einen Faktor vier größer als auf Terra in Meereshöhe - und die Lufttemperatur lag bei 93 Grad Celsius.

Das registrierte ich aber nur nebenbei, während ich den Antigrav meines SERUNS hoch schaltete, bis ich nur noch 1g spürte. Anschließend ging ich zu Sid und schaltete seinen Antigrav hoch. Tiff tat das gleiche für Elsande.

Erst danach sahen wir uns genauer um.

Hinter uns lag eine brettflache Ebene mit zerklüftetem, anscheinend steinhartem Boden. Vom Zenit brannte der Glutodem einer roten Riesensonnen herab, die von hier aus dreimal so groß wirkte wie Sol von Terra aus. Vor uns aber blickten wir auf einen kochenden, schmatzenden und blasenwerfenden Sumpf. Hier und da standen irgendwelche Pflanzen oder Tiere über der brodelnden Masse. Sie ähnelten entfernt dreißig Meter durchmessenden, umgestülpten Suppentellern.

Mitten im Sumpf aber ragte eine schildbuckelähnliche schwarze Felseninsel hervor, die am diesseitigen Rand etwa zwei Kilometer breit war und sich so weit erstreckte, wie das Auge reichte. Pfannkuchenähnliche, zwischen zwei und fünf Metern durchmessende dunkelbraune Pflanzen lagen dort und ließen ihre in allen Regenbogenfarben schimmernden Blüten auf den nackten Fels hängen.

Und ungefähr zehn Meter vom Ufer entfernt, standen zwei Gestalten auf dieser Insel.

Genauer gesagt, zwei Oxtorner, einer männlich und einer weiblich. Der weibliche Oxtorer war unsere Tinta, und der männliche trug einen Shant mit den Rangabzeichen eines Panish.

Er lachte, als er uns sah, dann rief er:

"Ihr seid als Zuschauer eingeladen. Mehr dürfte euch nicht möglich sein, denn ich regle in diesem Holo alles durch Gedankenkontrolle. Tinta hatte mir gar nicht gesagt, daß sie nicht allein gekommen ist. Nun, jetzt weiß ich es. Da ihr hergekommen seid, werdet ihr nach Tinta verhört. Ich habe dafür einen Spezialroboter mitgebracht."

Ich holte unwillkürlich tief Luft, als hinter einer Kugelpflanze ein seltsam gebauter Roboter auftauchte. Es mußte sich um eine Verhörmaschine handeln.

Tiff schaltete sein Flugaggregat an und wollte starten, da rief Nummer eins: "

"Vorsicht! Zwischen uns und der Insel befindet sich ein Auflösungsfeld. Dort kommt niemand durch."

Zum Glück war Tiff so vernünftig, sein Flugaggregat wieder abzuschalten.

Aber irgendwie mußten wir Tinta helfen.

Plötzlich flimmerte es mir vor den Augen. Im nächsten Moment stand zwischen Tinta und dem Panish ein Mensch - oder zumindest ein humanoides Lebewesen - mit langem schlohweißem Haar, einem weißen Vollbart und einem schwarzen Kapuzenmantel, über den beständig bunte Lichtschauer huschten.

Er hielt einen etwa anderthalb Meter langen silbrigen Stab mit einer irisierend leuchtenden Spitze in der rechten Hand. Langsam hob er ihn hoch, bis die Spitze auf den Panish zeigte. Ein fahles Flimmern ging von der Spitze aus und hüllte den Panish vollkommen ein.

Der geheimnisvolle Alte sah zu uns herüber und sagte:

"Geht wieder eurer Wege, Kinder!" Tinta muß gemeinsam mit Tellier de Roque das Labyrinth verlassen, sonst schöpft man Verdacht. Der Panish aber wird in wenigen Sekunden genau das Gegenteil von dem über Tinta denken, was er jetzt denkt. Bis dahin müßt ihr verschwunden sein. Vielleicht helfe ich Tinta und euch später noch einmal." Er lachte dröhnend.

"Ihr glaubt ihm doch nicht etwa?" schrie Elsande. "Er ist irre!"

"Wir müssen ihm glauben, denn anders können wir Tinta nicht helfen", sagte Tiff und sprach damit genau das aus, was ich dachte. "Allerdings müssen wir uns jetzt noch mehr beeilen."

Er wandte sich um und ging - und wir folgten ihm...

ENDE